Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werkthätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.] Mit der illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“. [Telephon Nr. 926

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 242. Mittwoch, den 17. Oktober 1900. 7. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Zur wirthschaftlichen Lage schreibt der „Vorwärts“: Trotz aller Vertuschungen und Ableugnungen ist im rheinisch-westfälischen Industrierevier die Beschäftigungslosigkeit der bedeutenderen Eisenwerke bereits so groß, daß man zu beträchtlichen Arbeiterentlassungen übergegangen ist. Dieser Vorgang konnte in der Oeffentlichkeit deshalb nicht in seinem vollen Umfange beobachtet werden, weil bisher die Kohlenzechen die abgeschobenen Arbeitermassen noch aufgenommen haben. Die Kohlenbarone bauen noch immer auf ihre Lieferungsabschlüsse, die in der Zeit der Hochkonjunktur gemacht worden sind, und ziehen noch immer große Massen ausländischer Arbeiter herbei. Es ist vollkommene wirthschaftliche Anarchie. Dieser Tage schrieb sogar die „Rheinisch-Westfälische Zeitung“, das Organ der rheinisch-westfälischen Industrie: „Wir glauben mit ziemlicher Bestimmtheit voraussagen zu dürfen, daß, bevor der April 1901 ins Land gezogen sein wird, die Zechen dazu werden übergehen müssen, ihre Förderung dem Betrieb anzupassen resp. einzuschränken.“ Wenn von kundiger Seite die Lage so beurtheilt wird, ist es einfach eine kapitalistische Gewissenlosigkeit, noch Massen fremder Arbeiter in das Industrierevier zu holen. Vermuthlich aber rechnen die wackeren Kohlenbarone, daß die Anwesenheit solcher Massen beschäftigungsloser fremdsprachiger Proletarier in wirksamer Weise den Lohn der heimischen Arbeiter drücken wird.

An der Börse, woselbst jüngst die zeitweiligen Hoffnungen auf baldigen Frieden eine kleine Kurssteigerung bewirkt hatten, hat alsbald wieder die Geschäftsunlust starke Kurseinbußen verursacht. Die Banken werden immer zurückhaltender in der Geldhergabe für die kriselnden Industrie-Unternehmungen und die dadurch hervorgerufene Geldknappheit lähmt jedes Geschäft. Dabei färben sich auch die Geschäftsberichte aus der Industrie, die noch vor kurzer Zeit in den Freuden der Hochkonjunktur schwelgten, immer düsterer. Der Geschäftsbericht des Hörder Bergwerks- und Hüttenvereins läßt durchblicken, daß man gar keine Hoffnungen an eine baldige Wiederbelebung des Geschäfts knüpft. Die „Königs- und Laurahütte“ giebt zu, daß bereits vielfach bei den Werken Mangel an Beschäftigung eingetreten sei. Das Eisen- und Stahlwerk Hösch sagt in seinem Bericht, daß die Aenderung der Lage hemmend auf die Abwicklung der laufenden Aufträge eingewirkt habe. „Die Verbraucher halten zur Zeit mit Abforderungen zurück und entnehmen nur das zur Deckung des dringendsten Bedarfs Erforderliche“.

Was haben nun angesichts solcher Zugeständnisse die „großen und langfristigen Lieferungsverträge“ für einen thatsächlichen Werth? Wie es im Ernstfall damit steht, hat sich eben jetzt bei der Firma Natorp in Mülheim a. R. gezeigt. Diese Firma hatte in der Hochkonjunktur und in Erwartung weiterer Preissteigerungen, große Mengen Eisen abgeschlossen und war nun durch den plötzlichen Umschlag der Konjunktur in schwere Abnahmeschwierigkeiten gerathen. Durch die Insolvenz der Firma wären 30 000 Tonnen Eisen freigeworden, die einen plötzlichen Preisfall bewirkt haben würden. Um ihn zu verhüten, haben etwa 40 Eisenindustrielle und Zwischenhändler die Abnahme dieser freigewordenen Eisenmenge „arrangirt“. Das können sie einmal, aber nicht dauernd, wenn derartige Abnahmeverlegenheiten sich mehren.

Zu der Nachricht, daß belgische Firmen mit spottbilligen deutschen Eisenofferten plötzlich überlaufen werden, gesellt sich nun die neue, daß Lütticher Firmen plötzlich westfälische Kohle ganz billig angeboten wird. Der erschreckten Börse, die diese Nachricht mit einem Druck auf die Kohlenkurse beantwortete, erklärte man zwar, es handle sich dabei um Spekulantenmanöver. Die Sache liegt aber in Wirklichkeit so, daß die Kohlenbarone, die durch den schlechten Geschäftsgang der heimischen Industrie plötzlich freigewordenen Förderungen zu niedrigen Preisen an das Ausland verschleudern, um in Deutschland den Preissturz der Kohle so lange als möglich zu verhüten. Das alles aber ist verlor'ne Liebesmüh'! Die wirthschaftliche Hochfluth geht zurück und die Ebbe naht.

Der Bund der Industriellen trat Montag Vormittag im Sitzungssaale des Reichstagsgebäudes zu seiner diesjährigen Generalversammlung unter zahlreicher Betheiligung zusammen. Kommerzienrath Wirth-Berlin eröffnete die Generalversammlung und erstattete alsdann den Jahresbericht über die Thätigkeit des Bundes. Den ersten Punkt der Tagesordnung bildete ein Referat des Herrn v. Dreyse (Mitglied des Wirthschaftlichen Ausschusses) über den Zollanschluß benachbarter Staaten an Deutschland. Im weiteren Verlaufe faßte die Versammlung einen Beschluß, in dem sie einmüthig befürwortet, daß die Regierung sowohl wie der Reichstag bei der Neugestaltung des Zolltarifs von der öffentlichen Verwendung von Minimalsätzen absehen und zum Zwecke der Erzielung langfristiger Handelsverträge an dem bewährten System des Einheitstarifs festhalten möge. Die Frage der Verstaatlichung der Feuerversicherung wurde einem Ausschusse überwiesen.

Kirchen bauen ist wichtiger, als Arme speisen. Die „Freis. Ztg.“ theilte dieser Tage mit, daß dem freisinnigen Bezirksverein „Alt-Berlin“ die seit Jahren im Herbst abgehaltene Hauskollekte diesmal polizeilich nicht gestattet wurde. Er wurde angewiesen, bis zum Dezember zu warten, da zunächst für Kirchenbauten gesammelt werden müsse. In dem Bescheid des Polizeipräsidiums heißt es: Auf die Eingabe vom . . . wird Ihnen erwidert, daß, da höherer Anordnung zufolge die Zeit bis Ende November für die Hauskollekte zur Abhilfe der dringendsten Nothstände der evangelischen Landeskirche frei zu halten ist, die nachgesuchte Genehmigung von Sammlungen zur Weihnachts-Bescherung armer Kinder im . . . Stadtbezirk zur Zeit nicht ertheilt werden kann. Es wird anheim gestellt, die in der diesseitigen Registratur abzuholenden Sammellisten Ende November behufs Abstempelung hier wieder vorzulegen. — Bis Ende November ist also hiernach in Berlin nur eine Hauskollekte genehmigt. Auch die zahlreichen kirchlichen Institute, die zur Weihnachtszeit Kollekten veranstalten, müssen also warten bis Dezember, wenn die Gebelust durch die vorhergegangene Sammlung für Kirchenbauten schon stark nachgelassen haben wird. Die Kirchenbaukollektanten werden den Rahm abschöpfen, der magere Rest bleibt dann für die Wohlthätigkeit. — Was Christus zu einem solchen Christenthum sagen würde? Wir dürfen's nicht sagen!

Zur herrschenden Kohlennoth nahm am Freitag die Handelskammer des oberschlesischen Regierungsbezirkes Oppeln in Gleiwitz Stellung und beschloß einstimmig folgende Resolution:

„Die gegenwärtig noch obwaltende Kohlenknappheit und Kohlentheurung ist hervorgerufen durch eine Reihe bekannter Momente, denen weder durch Voraussicht der Bergwerksbesitzer vorgebeugt werden konnte, noch durch Maßnahmen dieser oder anderer Faktoren augenblicklich sofort wirksam entgegengetreten werden kann.

Es macht sich aber bereits eine allmälige Besserung fühlbar, und die Uebelstände würden lange nicht die Schärfe erreicht haben, hätten die Konsumenten nicht, durch übertriebene Aengstlichkeit und zum Theil durch Spekulation veranlaßt, danach gestrebt, vorzeitig ihren Bedarf überreichlich zu decken, und, um das zu erreichen, übertriebene Preisforderungen geradezu provozirt.

Da aber anzunehmen, daß die augenblicklich herrschende Kohlenknappheit in der natürlichen Entwickelung der Verhältnisse — Minderverbrauch und Mehrförderung — schon in naher Zeit ihre Endschaft erreichen wird, besondere Mittel, um dies früher als auf dem Wege der natürlichen Entwickelung zu erreichen, überhaupt nicht gefunden werden können, auch die Staatsregierung sich eingehend mit dieser Angelegenheit befaßt und auch bereits Maßregeln ergriffen hat, die möglicherweise eine Erleichterung der augenblicklichen Lage der Kohlenkonsumenten gewähren können, findet die Kammer keine Veranlassung, besondere Anträge an die Staatsregierung zu stellen, und hegt das Vertrauen, daß dieselbe keinerlei Maßnahmen ergreifen wird, welche die Freiheit der Bewegung des Bergbaues und insbesondere des Handels beeinträchtigen.“

Die dritte Schlachtflotte! Die Offiziösen verbreiten die Mittheilung, daß die verbündeten Regierungen den Umbau von sieben Küstenpanzerschiffen planen und zu diesem Zwecke die ersten Raten in den nächstjährigen Etat einstellen werden. Die Kosten dieser neuen Baupläne belaufen sich auf zwanzig Millionen Mark. Daß diese Mittheilung der Wahrheit entspricht, ist leider nicht zu bezweifeln. Schon im vorigen Jahre hat das Reichsmarineamt bei dem Küstenpanzer „Hagen“ mit dem Umbau den Anfang gemacht. Um den Kohlenraum dieses Schiffes und somit seinen Aktionsradius zu vergrößern, hat man das Schiff um 8½ Meter verlängert, und es wird mitgetheilt, daß das Experiment sich bewährt habe. Nun soll der Umbau an allen anderen sieben Schiffen vollzogen werden. Die Berl. „Volks-Ztg.“ vergleicht mit diesen neuen Plänen die Bestimmungen des erst in diesem Jahr angenommenen Flottengesetzes. In der Vorlage heißt es ausdrücklich:

§ 1. Der in dem Gesetz, betreffend die deutsche Flotte, vom 10. April 1898 festgesetzte Schiffsbestand wird vermehrt um . . . . . .

vermindert um zwei Divisionen zu je vier Küstenpanzerschiffen.

§ 2. Auf diese Vermehrung kommen die 8 Küstenpanzerschiffe bis zu ihrem Ersatz als Linien-Schiffe in Anrechnung.“

Es sind demgemäß auch an Stelle dieser Küstenpanzerschiffe acht Linienschiffe im Bauwerth von 200 Millionen Mark bewilligt worden. Nachdem nun kaum die Vorlage unter Dach und Fach gekommen ist, werden neun Millionen zum Umbau der aus dem Flottenbestand zur Ausscheidung bestimmten Küstenpanzerschiffe gefordert.

Wo hinaus soll das?

Auf diese Art kommen wir zu einem fünften Geschwader, das dann gleich den Stamm für eine dritte Schlachtflotte bildet, da ja nur noch mit Doppelgeschwadern eine „rangirte“ Seeschlacht geliefert werden soll. Der neue Plan des Reichsmarineamts beweist unwiderleglich, daß wir darauf aus sind, eine Schlachtflotte tu gründen, die an Größe den Flotten aller Mächte voransteht. Das steht im innigsten Zusammenhange mit den Weltreichplänen. Seit 1898 sind wir von einem Geschwader von 8 Linienschiffen zu je 20 Millionen Mark zu 2 Doppelgeschwadern von je 16 Linienschiffen à 25 Millionen Mark gelangt. Der Bauwerth der Schlachtflotte ist

von 160 Millionen auf 800 Milionen

gestiegen, wozu noch 270 Millionen für die Kreuzer in den Aufklärungsgruppen kommen. Jetzt wird der Stamm für das fünfte und sechste Geschwader gelegt, was wiederum eine

Vermehrung der Kosten um 260 Milionen

involvirt. Dabei haben wir alsdann immer noch keine definitive Küstenpanzerflotte. Wenn die jetzt bestehenden Küstenpanzer durch Linienschiffe ersetzt sein werden, wird man uns vorrechnen, daß Frankreich und Rußland ja doch auch Küstenpanzer haben, zusammen 20 an der Zahl, und dann werden wir wiederum 2—300 Millionen zahlen müssen, damit wir gegen die anderen Mächte nicht „zurückstehen“. Was dann noch übrig bleibt, ist für die Kanonenboote. Und wenn dann die Schlachtflottenbegeisterung ersättigt ist, dann kommt die Auslandflotte wieder an die Reihe. Wir rechnen nicht mehr nach Millionen; wir fangen an, uns an die Milliardenrechnungen zu gewöhnen.

Dieser pessimistische Ausblick in die Zukunft hat leider nur zu viele Berechtigung. Aendern können sich die Aussichten nur, wenn das ganze Volk sich aufrafft und den Weltflottenplänen ein energisches Halt gebietet.

Eine Reform der deutschen Rechtschreibung soll nun ernstlich in Angriff genommen werden. Der preußische Kultusminister hat sich an den Reichskanzler gewandt und in einem längeren Berichte dargelegt, daß er von verschiedenen Seiten darum angegangen worden sei, eine Neuregelung der deutschen Rechtschreibung in die Wege zu leiten. Um eine solche wenigstens innerhalb der deutschen Schulen und auf dem Gebiet des amtlichen Verkehrs herbeizuführen, halte es der Minister für erforderlich, zunächst eine Verständigung mit einigen Reichsbehörden zu erzielen, und bitte deshalb, ihn zu ermächtigen, sich mit dem Reichs-Postamt und dem Reichsjustizamt zur Einleitung von Vorbesprechungen in Verbindung zu setzen. Der Reichskanzler hat diese Ermächtigung ertheilt, und die daraufhin eingeleiteten Besprechungen zwischen Vertretern der preußischen Unterrichtsverwaltung und der beiden Reichsämter haben zu dem Ergebniß geführt, daß der gegenwärtig auf dem Gebiet der deutschen Rechtschreibung herrschenden Unsicherheit und Zerfahrenheit ein Ende gemacht und eine einheitliche Gestaltung der deutschen Rechtschreibung herbeigeführt werden müsse. Der Kultusminister wird sich sodann mit den maßgebenden Stellen der anderen deutschen Bundesstaaten, insbesondere Bayerns, Württembergs und

Sachsens, sowie der Schweiz, wahrscheinlich auch Oesterreichs, in Verbindung setzen und, wenn er hier wiederum derselben Geneigtheit, wie sie vor 24 Jahren vorhanden war, begegnen sollte, voraussichtlich den Zusammentritt einer neuen Konferenz zur Herstellung einer einheitlichen deutschen Rechtschreibung vorschlagen.

Kleine politische Nachrichten. Nach dem amtlichen Wahlergebniß der Reichstagsersatzwahl im Kreise Rinteln-Hofgeismar-Wolfhagen am 11. Oktober ist eine Stichwahl erforderlich zwischen Lippoldes-Weibeck (konservativ und Bund d. Landw.) mit 2636 Stimmen und Vogler-Oberweiler (Antisemit), der 2353 Stimmen erhielt. — Als Reichstags-Kandidat für den Wahlkreis Meseritz-Bomst ist von sozialdemokratischer Seite der Mechaniker Otto Mix-Posen aufgestellt worden. An dem Kampf um das Reichstagsmandat betheiligen sich nunmehr sechs Kandidaten. — Eine Wählerversammlung der „nationalen Parteien" im sechsten Berliner Reichstagswahlkreise stellte den konservativ-antisemitischen Rechtsanwalt Ulrich als (Durchfalls-)Kandidaten auf. — Die Etatsarbeiten sind nach der „Frankf. Zeitung" noch ziemlich weit im Rückstande und vor Anfang November wird sich der Bundesrath mit dem Etat kaum beschäftigen können. — Auf ministerielle Anordnung sind die in Berlin bestehenden polnischen Privatschulen geschlossen worden. Der Unterricht wurde 2—3 Mal wöchentlich am Nachmittag in den Vereinszimmern polnischer Gastwirthschaften ertheilt und umfaßte polnischen Sprachunterricht und die Anfangsgründe polnischer Geschichte. Die Zahl der Schulen war in den letzten Jahren von 14 auf 8 zurückgegangen. — Im deutschen „Schutzgebiet" von Kiautschou wurde nach amtlichen Nachrichten die Stadt Tsingtau von einem heftigen Wirbelsturm heimgesucht, der viel Schaden angerichtet hat. Das Gouvernement ist daran nur mäßig betheiligt. Nach einer Schanghaier Meldung des Londoner „Standard" wurden durch den Sturm in Tsingtau 16 Gebäude beschädigt, eine Person getödtet und acht schwer verletzt. — Der dänische Gesandte in Washington ist in Kopenhagen eingetroffen, um über den Verkauf der westindischen Inseln mit der Regierung direkt zu verhandeln. Die Amerikaner wünschen den Besitz der Inseln, um auf St. Croix einen Kriegshafen anzulegen. Ueber den Kaufpreis herrscht, der „Frankf. Ztg." zufolge, Uneinigkeit. — Nach einer Privatdepesche aus Kopenhagen ist nach dort eingetroffenen Privatnachrichten König Oskar von Schweden und Norwegen bedenklich erkrankt. Sein Zustand erregt Besorgniß. — Das Gewinnkonto der englischen Regierung bei den Parlamentswahlen ist wieder auf Null reduzirt, nachdem die Opposition vier weitere Sitze, die Ministeriellen dagegen nur einen Sitz gewonnen haben. Das Gewinnkonto von drei Sitzen, welches die Regierung am Sonnabend hatte, ist damit getilgt. Es stehen nur noch 13 Wahlen aus, welche das Parteiverhältniß nicht weiter ändern dürften, 12 von diesen 13 Sitzen dürften in den Händen der Opposition verbleiben. — Wie der „Voss. Ztg." aus Paris gemeldet wird, wird Oberst du Paty de Clam, der sich seit zwei Jahren in Halbsold und Nichtaktivität befindet, demnächst nach Vollendung seines 30. Dienstjahres verabschiedet werden. — Die französische Regierung hat den Präfekten des Norddepartements beauftragt, eine Verständigung zwischen den ausständigen Glasarbeitern und ihren Arbeitgebern herbeizuführen. Der Ausstand dauert bereits drei Monate. — Zwischen dem in Las Palmas garnisonirendem Offizierkorps und dem Publikum brach, wie dem „B. T." aus Madrid gemeldet wird, ein Streit aus, weil das erstere sich durch die Publizirung anzüglicher Verse beleidigt fühlte und sich an den Redakteuren rächen wollte. Auf der Alameda kam es zu einem Zusammenstoß. Es fanden viele Verletzungen statt, ein Leutnant wurde durch einen Revolverschuß tödtlich verletzt. Eine größere Volkskundgebung konnte verhindert werden. Die Offiziere sind in den Kasernen konsignirt. Der Generalkapitän der kanarischen Inseln ist dort angekommen. — Die rumänische Kammer genehmigte am Sonnabend mit 98 gegen 15 Stimmen den Gesetzentwurf, betreffend die Zession der Einnahmen aus dem Cigarettenpapier-Monopol an die Diskonto-Gesellschaft gegen einen Vorschuß von 15 Millionen Franks. — Aus Algier wird gemeldet: Louis Regis, der Bruder des Antisemitenführers, Max Regis, wurde vom Schwurgericht wegen Aufreizung zur Thätlichkeit gegen politische Gegner zu acht Monaten Gefängniß verurtheilt und sofort in Haft genommen. Anläßlich des Eintreffens Max Regis kam es Sonntag zu Ruhestörungen. Die Polizei nahm einige Verhaftungen vor. — In einer Versammlung der pensylvanischen Bergarbeiter in Skranton wurde ein Beschlußantrag der Kommission angenommen, die die zehnprozentige Lohnerhöhung anzunehmen räth. Für den Fall, daß gewisse andere Bedingungen den Gesellschaften unannehmbar erscheinen, schlägt der Beschlußantrag vor, sämmtliche Streitpunkte einem Schiedsgerichte zu unterbreiten. Unterdessen werde der Ausstand fortdauern müssen. — Eine Depesche aus Manila theilt mit, daß Kapitän Shields und 51 Mann des 29. Infanterieregiments, die im September gefangen wurden, Sonntag befreit worden sind. — Von den Admiralitäts-Inseln kommt die verbürgte Nachricht, daß dort vor etwa einem Vierteljahr ein Eingeborenenstamm den benachbarten mit Krieg überzog; er wurde überwältigt und seine Mitglieder, über 200 an der Zahl, sammt und sonders von den Siegern — verspeist.

Oesterreich-Ungarn.

Dank vom Vatikan. Der alte Herr im Vatikan zu Rom, der so oft Todtgesagte, ist in letzter Zeit sehr lebendig geworden. Er fühlt sich als Herr der Welt und putzt Träger von Kronen herunter, als ob sie Schuljungen wären. Und sie sind wahrhaftig keine Schuljungen mehr. Einer von ihnen, der Kaiser von Oesterreich, hat vor zwei Monden sein siebenzigstes Geburtstagsfest gefeiert, der andere, der Prinzregent von Bayern schickt sich an, das achtzigste zu begehen. Was hat die beiden größten katholischen Fürsten deutscher Zunge, die bisher wahrlich nicht im Rufe der Gottlosigkeit gestanden sind, in den Augen des Papstes zu Sündern gemacht? Der eine ist dem Erzbischof Stadler in Sarajewo, der großkroatische Propaganda treibt, in einem Briefe etwas derb über den Mund gefahren. Der andere hat einer überfrommen Prinzessin eine geplante Demonstrationswallfahrt nach Rom verboten. Uns will weder das eine noch das andere gefallen: wir sind für Redefreiheit der Erzbischöfe und für Freizügigkeit der Prinzessinnen. Aber weder der eine noch der andere hat seine Machtsphäre überschritten; die österreichische Kirchengesetzgebung räumt dem Kaiser ebensogut einen Einfluß auf die Bischöfe ein, wie dem bayerischen Prinzregenten die Hausgesetze einen Einfluß auf die Prinzessinnen zugestehen. Wie die „Salzburger Kirchenzeitung" erzählt, wurden am 31. August die österreichische Erzherzogin Alice und ihre Töchter vom Papste in Audienz empfangen. Der Papst bezeichnete im Gespräche die „Menschenfurcht und Feigheit hochgestellter, einflußreicher Personen" (so drückt sich der Bericht mit vorsichtiger Deutlichkeit aus) als die Ursache der in Oesterreich herrschenden traurigen Zustände und entließ die Erzherzoginnen mit den Worten: „Gehet hin und verkündet der Welt, daß es noch katholische Prinzessinen gäbe, die den Muth haben, den heiligen Vater zu besuchen." Später hat der Papst den Erzbischof Stadler, der sich sofort nach erhaltenem Rüffel zum „großen Onkel" nach Rom geflüchtet hatte, in „huldvoller Audienz" empfangen. Dank vom Vatikan! Wir sind die letzten, die den Häusern Habsburg und Wittelsbach dafür Dank wissen wollen, daß sie den Boden ihrer Länder mit Ketzerleichen düngten und zum Nachtheile der deutschen Kulturentwickelung die Kluft aufrissen zwischen dem lutherischen Norden und dem papistischen Süden. Wir sind die letzten, die ein Verdienst darin erblicken, daß Klerus und Ultramontanismus immer die gehätschelten Schoßkinder in österreichischen und bayerischen Landen gewesen sind. Aber wenn es einen Menschen giebt, der ihnen Dank schuldet, so ist es das Oberhaupt der römischen Kirche. Indessen hat sich wieder einmal gezeigt, daß für katholische Fürsten nach vatikanischer Anschauung die Pflicht des stummen Gehorsams gilt, und daß den Ungehorsamen wie zu Heinrichs IV. Zeiten auch heute noch das harte Muß des Canossaganges droht. Schwarzgelben Opfermuth und weißblaue Ergebenheit lohnt Rom mit — schwarzem Undank.

Frankreich.

Ein neuer Gesetzentwurf Millerands. Wie die „Petite Republique" mittheilt, wird der Handelsminister Millerand, der jetzt, vor dem Zusammentritt der Kammer, doppelt rührig ist, in Reden und Entwürfen, nicht nur den in Lens angekündigten Gesetzentwurf einbringen, der die Einführung obligatorischer Einigungsämter und Schiedsgerichte bezweckt, sondern einen andern, der den Ausstand unter gewissen Voraussetzungen obligarisch machen soll. Wenn in einem Betriebe oder in mehreren Betrieben Streitigkeiten ausbrechen, und die Arbeiter oder ein Theil davon die Arbeit eingestellt haben, so soll, nach den Angaben der „Petite Republique", sofort eine Zusammenkunft sämmtlicher Arbeiter der Betriebe außerhalb der Fabriken veranstaltet werden. Es wird dann über den Fall berathen und darüber geheim abgestimmt, ob der Streik fortzusetzen oder wieder einzustellen sei. Erklärt die Mehrheit, daß nicht gestreikt wird, so wird die Arbeit von sämmtlichen Arbeitern wieder aufgenommen. Entscheidet sich die Mehrheit für den Streik, so wird nach dem Millerandschen Entwurf die Einstellung der Arbeit obligatnrisch für alle Arbeiter. Sodann hätten die obligatorischen Einigungs- und Schiedsämter in Funktion zu treten.

Die Schiedsrichter sollen aus den von Millerand geschaffenen Arbeitsräthen genommen werden, zu denen nur die Organisationen der Arbeiter und Unternehmer das Wahlrecht haben. Millerand erwartet, daß durch das Obligatorium die Ausstände nicht mehr dazu dienen könnten, den Haß und die Uneinigkeit zwischen den Arbeitern selbst zu schüren. Es könne dann nicht mehr Streikende und Streikbrecher, kämpfende Arbeiter und „Arbeitswillige" geben, und die Polizei werde keinen Vorwand mehr haben, zum „Schutze der Arbeitswilligen" in die wirthschaftlichen Kämpfe eingreifen zu müssen. Die Staatsgewalt würde dann nur noch die Aufgabe haben, dem Willen der Mehrheit Geltung zu verschaffen.

In seiner Rede in Lens hat Millerand sich schon mit der staatsmännischen, sich nicht leicht festlegenden Vorsicht, die ihm eigen ist, schon die Regelung der Ausstände durch Mehrheitsbeschlüsse angedeutet. Schon 1894 hat Guesde, der damals in der Kammer saß, dort einen Gesetzentwurf eingebracht, der Forderungen, wie der Millerand-Entwurf aufstellt. Er schlummert im Staub der Kammerarchive.

Eine ernsthafte Kritik des in der „Petite Republique" skizzierten kühnen und keineswegs einwandfreien Planes ist, bis er in amtlicher Fassung vorliegt, nicht möglich; warten wir also ab, welche endgültige Stellung Millerand zu diesem Projekt einnimmt, auf dessen Verwirklichung er bei diesem Parlament gewiß nicht rechnen kann. Alles hängt dabei auch von der Lebensdauer des Ministeriums Waldeck-Rousseau ab; der „Zuckerbäckerfriede" der Weltkirchweih ist bald vorüber, und das Kabinett steht dann mitten im Parlamentssturm, der schon so manchen Blüthentraum knickte.

Transvaal.

Vom südafrikanischen Kriesschauplatze wird ein englischer Erfolg gemeldet. Wie das „Reuter'sche Bureau" aus Kapstadt sich berichten läßt, überraschte das Westkent-Regiment die Buren in ihrem Lager bei Frankfort und brachte ihnen schwere Verluste bei. Acht Buren wurden gefangen genommen. Delarey ließ alle seine englischen Gefangenen frei. Dagegen ist es den Engländern an einer anderen Stelle des Oranje-Freistaats herzlich schlecht ergangen. Wie aus Lindley das „Reuter'sche Bureau" vom Sonntag meldet, wurden bei einem Zusammenstoß mit einer Patrouille des unter Hasebroucq stehenden Kommandos zwei Offiziere getödtet und ein Soldat gefangen genommen. Wie es heißt, sollen die Buren in der Richtung auf Winburg vorrücken.

Der Burenführer Dewet hat eine Proklamation erlassen, in der er erklärt, daß alle Burghers, die sich weigerten, Waffen zu tragen, zu Kriegsgefangenen gemacht werden würden. Nach den neuesten Meldungen hat Dewet die Eisenbahn bei Kroonstad überschritten und begiebt sich nach Norden.

Da es mit den militärischen Maßnahmen gegen die noch kämpfenden Buren nicht recht weitergehen will, wollen es die Engländer nunmehr auf dem Wege gütlicher Unterhandlungen versuchen, dem Kriege ein Ende zu machen. Dem „Reuter'schen Bureau" wird aus Pretoria gemeldet: Ein angesehener Burgher, van Post, hat die Erlaubniß erhalten, sich in die Oranje-Kolonie zu begeben, um Dewet aufzusuchen und ihm vorzustellen, daß es thöricht sei, den Kampf weiter fortzusetzen. Schoemann und ein anderer Burgher haben sich zu demselben Zwecke zu Botha begeben. — Diese Abgesandten dürften jedoch weder bei Botha noch bei Dewet mit ihren Vorstellungen Glück haben, da beide entschlossen sind, bis zum Aeußersten zu kämpfen.

Aus Johannesburg wird gemeldet: Eine Anzahl Buren, welche am Sonnabend zum Markt hierher gekommen waren, wurden angehalten, um ihre Pässe zu zeigen. Ungefähr 50 Personen, welche ihre Identität nicht nachweisen konnten, wurden unter dem Verdacht der Spionage verhaftet.

Die Abfahrt des ersten Zuges mit Flüchtlingen, welche nach Johannesburg zurückkehren, ist, wie aus Kapstadt gemeldet wird, verschoben worden, d. h. also, die Engländer halten die Lage in Johannesburg immer noch nicht für ganz sicher.

Präsident Krüger's Enkel Enoch erklärte in Lourenzo Marques dem Correspondenten des „Daily Telegraph", er werde den Präsidenten begleiten. Krüger habe nicht die Absicht, nach Südafrika zurückzukehren, da die englische Regierung ihn doch nicht wieder landen lassen würde. Krüger würde Donnerstag oder Freitag an Bord des holländischen Kriegsschiffes „Gelderland" abgehen. Sein Ziel sei Brüssel.

Ein Theil der nach St. Helena verbannten Buren wurde von den Engländern in Freiheit gesetzt und in Tilbury gelandet. Dieselben erklären, von den Engländern gut behandelt worden zu sein. Commandant Cronje darf nur Sonntags in Gemeinschaft mit den übrigen gefangenen Buren dem Gottesdienst beiwohnen.

Ueber den Stand der Dinge in Transvaal erklärte der erste Legationssekretär der Transvaalgesandtschaft in Vertretung des Dr. Leyds, der als Zeuge in einer Zivilprozeßsache in Hamburg eingetroffen ist, einem Interviewer der „Neuen Hamb. Ztg." folgendes: Die Sache der Buren steht unleugbar schlecht, sehr schlecht. Aber wir geben nicht die Hoffnung auf, so lange wir leben. Das Einzige ist: aushalten, den Guerillakrieg fortführen, nicht vorauszusehende Komplikationen können unsere Sache verbessern; obwohl der Entschluß der Königin der Niederlande hochherzig ist, dem Präsidenten Krüger ein Kriegsschiff für die Ueberfahrt nach Europa zur Verfügung zu stellen, bleibt es doch bedauerlich, daß es überhaupt soweit kommen mußte. Wir können nicht sagen, ob Krüger nach Deutschland kommt, da die Gesandtschaft selbst ohne Nachricht ist und erst mit dem Präsidenten in Verbindung treten kann, wenn er einen außer dem englischen Einfluß befindlichen Ort erreicht hat. Die Ausstreuungen über die Flucht Krügers sind einfach erlogen. Schon im Juli hatte der Volksraad beschlossen, daß der Präsident nach Europa reisen und Schalk Burger ihn vertreten sollte.

China.

Vom Chinawirrwarr. Zum diplomatischen Stand der Chinafrage berichten die „Berl. Neuest Nachr.", daß die Antwort Deutschlands auf die Delcassésche Note am Montag abgegangen ist. Die Antwort ist in durchaus freundlichem Sinne gehalten und erhebt gegen die französischen Vorschläge keine grundsätzlichen Bedenken. Inzwischen ist Li-Hung-Tschang in Peking eingetroffen und hat dort bereits mit verschiedenen fremden Gesandten konferirt. Der fremdenfeindliche General Yunglu, der Anfangs vom Kaiser von China auch zum Friedensunterhändler bestimmt war, wird, wie Li-Hung-Tschang erklärte, an den Verhandlungen nicht theilnehmen. Die Verhandlungen haben übrigens wenig Zweck, so lange man nichts Gewisses über den Aufenthalt des chinesischen Hofes weiß. Angeblich soll der Plan, nach Singanfu überzusiedeln, wieder aufgegeben sein, weil sich in der Provinz Schensi aufrührerische Mohamedaner befänden. Nach einer anderen Meldung ist gegen den Kaiser von China, und zwar auf der Reise nach Singanfu ein Attentat verübt worden. Der Attentäter, angeblich ein Mandschu, wurde jedoch festgenommen, noch ehe er dem Kaiser ein Leid anthun konnte, und sofort enthauptet. Darnach müßte man doch annehmen, daß das chinesische Hauptlager nach Singanfu verlegt wird.

Ueber militärische Operationen war schon seit langer Zeit nicht viel zu berichten, da eben mit einem ernstlichen Widerstand der Chinesen in der Provinz Petschili nicht mehr zu rechnen war. Waldersee ist allerdings anderer Meinung; er hält, wie das „Reutersche Bureau" berichtet, die Unthätigkeit der Chinesen für eine Kriegslist und wird nunmehr die Operationen in größerem Stile eröffnen, nachdem die Schwierigkeiten mit den Transportmitteln und hinsichtlich des Kommandos über ein aus den verschiedensten Kontingenten bunt zusammengesetztes Heer überwunden seien. Zunächst hofft man große Dinge von der Expedition nach Paotingfu, die am Freitag voriger Woche in zwei Kolonnen von Tientsin aus aufgebrochen ist. Die eine Kolonne, aus Deutschen Franzosen und Italienern bestehend, marschirt jetzt direkt auf Paotingfu. Sie wird von dem französischen General Bailloud befehligt. Die zweite besteht aus 2000 Engländer unter Campbell und rückt auf einem Umwege südlich des Flußlaufes nach Paotingfu vor, wo zahlreiche Dörfer liegen, in denen, wie man glaubt, Boxer wohnen. Die römische „Tribuna" meldet aus Taku: Die Expedition nach Paotingfu hat den Zweck, die dort ansässigen Führer der Boxer zu bestrafen und den Betrieb der Bahnlinien sicher zu stellen. Die Expedition soll 40 Tage dauern. Die Amerikaner betheiligen sich, mit Ausnahme zweier Stabsoffiziere, nicht daran. Wie aus Tientsin englischen Blättern unter dem 4. d. M. berichtet wird, wird aus einem Briefe aus Paotingfu mitgetheilt, daß die Ausländer dort von den Beamten jetzt freundlich behandelt werden. — Nach den letzten Nachrichten ist die nach Paotingfu abgesandte Expedition bereits in Lukaukio angekommen. Uebrigens sollen, wie chinesische Berichte besagen, die chinesischen Truppen den Boxern bei Paotingfu schwere Niederlagen beigebracht haben; doch verlautet von anderer Seite das gerade Gegentheil: die chinesischen Soldaten seien von den Boxern schwer geschlagen worden.

Waldersee ist am Sonntag früh mit seinem Stabe von Tientsin nach Peking aufgebrochen, wohin das Hauptquartier verlegt wird.

Aus Peking melden die Londoner Blätter vom 9. Oktober: Die Generale der verbündeten Truppen hielten hier eine Konferenz ab, um über gleichmäßige Verfügungen betreffs der Polizei in der ganzen Stadt ein Einvernehmen zu erzielen. Es soll eine Proklamation erlassen werden, die den Einwohnern gestattet, die Stadt zu verlassen und wieder zu betreten, ohne daß besondere Erlaubniß nöthig wäre. Sir Robert Hart bereitet einen Aufruf an die Landbewohner vor, worin sie aufgefordert werden, bei Garantie des Schutzes ihre Produkte zur Stadt zu bringen. Ferner wird den „Daily News" aus Peking ohne Datum gemeldet: Das große Arsenal hier, das bisher von den Russen besetzt war, ist von den Deutschen übernommen worden. Die Chinesen ließen darin eine große Menge Kriegsmaterial zurück, darunter 50 Bronze-Kanonen alten Modells und eine beträchtliche Menge moderner Waffen und kleinere Waffen. Der Zar hat bereits Befehl gegeben, daß alles, was im Arsenal gefunden wird, mit den Deutschen getheilt werden soll. Gerüchtweise verlautet, daß die Chinesen, bevor sie sich zurückgezogen, im Arsenal 78 Minen gelegt haben. Die Russen haben keine Spur entdeckt, die Deutschen sind jetzt auf der Suche danach. — Eine Abtheilung von 100 Franzosen und 100 Engländern befindet sich auf dem Marsch nach den westlichen Hügeln über Tschotschou, um die eingeborenen Christen zu befreien und nach Peking zu bringen. Es soll ein allgemeines Uebereinkommen getroffen sein, daß die kaiserlichen Truppen nicht angegriffen werden sollen, die von Li-Hung-Tschang den Befehl erhalten hätten, nicht auf die Fremden zu schießen.

Der Aufruhr in Südchina, der, wie sich mehr und mehr herausstellt, in der Hauptsache einen reformerischen Charakter trägt, nimmt einen immer größeren Umfang an

Der „Morning Post" wird aus Schanghai vom 13. Oktober gemeldet: Der Aufstand in Kwantung ist gegen die Dynastie, der Aufstand in Kwangsi gegen die lokalen Behörden gerichtet. Keiner von beiden richtet sich gegen die Fremden. Der Aufstand in Szetschwan ist ausschließlich regierungsfeindlich, die Bewegung am Yangtse gegen die Dynastie gerichtet. In Wirklichkeit ist eine große Bewegung in ganz China im Gange mit dem Zwecke, die Mandschu-Dynastie zu stürzen. Nach einer Meldung des „Daily Telegraph" aus Canton vom 12. d. M. haben die mandschufeindlichen Aufständischen Kangjuweis die kaiserlichen Truppen in der Nähe von Hautschou geschlagen; über 60 Mann der kaiserlichen Truppen wurden getödtet, der Rest floh. Die Aufständischen besetzten mehrere Ortschaften; es wird aber weder von ihnen geplündert, noch werden Kapellen oder Gebäude der Mission von ihnen zerstört. Sie versichern, ihre einzige Absicht sei, die Dynastie zu stürzen. Auf einem Fremden-Kirchhofe bei Canton wurden von Mannschaften der kaiserlichen Truppen Gräber geschändet; auf Befehl des Vizekönigs Taksu wurden die Verbrecher enthauptet, ihr Vorgesetzter wurde entlassen. Aus Hongkong wird englischerseits vom 13. d. M. gemeldet, daß 2000 Mann Hülfstruppen von den Bogue-Forts nach Samschun gesandt sind, um bei der Niederwerfung des Aufstandes mitzuwirken. Die Aufständischen haben sich in Szetschwan gesammelt und marschiren 10 000 Mann an der Zahl gegen Hautschou vor. Wie „Daily Chronicle" berichtet, eroberten die kaiserlich chinesischen Truppen dieser Tage die Stadt Weitschou zurück, die von den Aufständischen der Provinz Kwantung genommen war. — Der englische Konsul in Schanghai rieth allen europäischen Frauen ab, sich zu ihren Männern nach Hongkong zu begeben, da die Lage im Yangtse-Thale sehr bedenklich sei.

Die „Times" melden aus Schanghai, daß nach Nachrichten aus Niutschwang die Russen die auf dem rechten Flußufer gelegene Endstation der Schanhaikwan-Eisenbahnlinie besetzten. — In Tieling, nördlich von Mukden, haben sich die russische Nord- und Südbahnee vereinigt. — Um der Theuerung im Amurgebiet zu steuern, hat, wie der Petersburger „Regierungsbote" meldet, der Kaiser von Rußland eine vom Finanzminister vorgeschlagene zeitweilige Maßnahme bestätigt, welche bestimmt, daß bis zum 1. Januar 1901 Waaren aus Häfen des europäischen Rußland auf Schiffen unter fremder Flagge nach russischen Häfen in Ostasien gebracht werden dürfen.

Mit dem Gesundheitszustand der fremden Truppen scheint es nicht zum besten zu stehen. Auch Reuter meldet lakonisch aus Tientsin, daß dort unter den Truppen die Dysenterie grassire. In Peking sind neuerdings ebenfalls wieder zwei deutsche Seesoldaten gestorben. Wie Generalmajor Höpfner telegraphirt, sind 2 Seesoldaten, Hubert vom 1. und Riesler vom 2. Seebataillon, gestorben.

In Folge Platzens eines Kesselrohrs an Bord des französischen Kanonenbootes „Decidee" wurde nach amtlicher Meldung ein Mann getödtet und einer schwer verletzt. Die „Decidee" habe den Hafen von Weihaiwei aufsuchen müssen.

Lübeck und Nachbargebiete.

Dienstag, den 16. Oktober.

Werftarbeiter aller Branchen, gelernte und ungelernte, meidet Hamburg bis auf Weiteres streng! Noch sind Hunderte Eurer Kollegen arbeitslos!

Der sozialdemokratische Verein hielt gestern Abend im Vereinshause seine Generalversammlung ab. Den Vorstandsbericht erstattete Genosse Menschel. Es fanden im verflossenen Jahre 12 Versammlungen statt, in denen 11 Vorträge gehalten wurden, von denen je 4 auf die Genossen Friedrich und Kasch, 3 auf Genossen Bartels entfielen. Sämmtliche Versammlungen waren gut besucht. An Vergnügungen wurden außer der März-, Mai- und Lassallefeier ein Fest zu Ehren der Delegirten des mecklenburgischen Parteitages und eine Gedächtnißfeier der Aufhebung des Sozialistengesetzes veranstaltet. Die Vereinsbibliothek wurde bedeutend vergrößert, so daß die Anschaffung eines zweiten Schrankes nothwendig wurde. Im Frühjahre löste sich der sozialdemokratische Verein Vorwerk auf, worauf ein Theil der Mitglieder nach Lübeck übertrat. Am 1. Oktober 1899 gehörten dem Vereine 1201 Mitglieder an, neu eingetreten sind 287, gestorben 6, abgereist 89, ausgetreten 28, wegen rückständiger Beiträge ausgeschlossen 11, nach § 12 des Statuts ausgeschlossen 1 Mitglied, sodaß am 30. September 1900 der Verein 1362 Mitglieder zählte. Die Zunahme beträgt 161. Die Einnahme betrug 3266,70 Mark, die Ausgabe 1273,30 Mk. Für die Biblithek wurden 439,75 Mk., für Inserate 131,50 Mk., für Kränze 47 Mk, für Entschädigung der Boten und des Kassirers 629,28 Mk. verausgabt. Dem Vertrauensmann wurden 2021,30 Mk. überwiesen, außerdem erhielt er sonstige Ueberschüsse in Höhe von 819,98 Mk. — Die Abrechnung vom 3. Quartal ergab bei 1183,80 Mk. Einnahme einen Bestand von 508,65 Mk., wovon 500 Mk., sowie ferner ein Festüberschuß in Höhe von 373,38 Mk. dem Vertrauensmann überwiesen wurden. — Der Bibliothekar klagte in seinem Jahresberichte über ungenügende Inanspruchnahme der Bibliothek. — Es erfolgten die Vorstands- und Ausschußwahlen. Es wurden für den 4. Distrikt Genosse Fr. Wittwer, für den 8. Distrikt Genosse O. Jandke, für den 12. Distrikt (9. schlesw.-holst. Kreis) Genosse A. Kasch und als Bibliothekar Genosse P. Löwigt jr. neugewählt. Die übrigen Aemter wurden, wie bisher, besetzt. Im 13. Distrikt (Strelitz) wurde die Regelung dem Vorstande und Ausschusse überlassen. Als Revisoren wurden gewählt die Genossen Hahn, J. Meyer und W. Ehlers. — Die Versammlung war nur mäßig besucht.

Die lübische Verordnung betreffs Verbot des Streikpostenstehens vor dem Hamburger Landgericht. Hamburger Landgericht. Strafkammer III. Vors.: Landrichter Dr. Schrader. Staatsanwalt Dr. Hopf. Wie schon mitgetheilt, sollte sich gestern der für die Nr. 175 des „Echo" vom 31. Juli d. J. verantwortliche Redakteur Hermann Molkenbuhr gegen die Anklage der Aufforderung zum Ungehorsam gegen eine rechtsgültige Verordnung des Senats der Freien und Hansestadt Lübeck verantworten. Die Verhandlung hat denn auch stattgefunden, ist aber insofern nicht zum Abschluß gelangt, als das Gericht das Urtheil bis zum Freitag, 19. Oktober, ausgesetzt hat. Was die Anklage selbst anbelangt, so dürfte unsern Lesern erinnerlich sein, daß dieselbe zurückzuführen ist auf die direkte Aufforderung an die Arbeiter Lübecks, sich dem Streikposten-Verbot nicht zu fügen. Der einer Besprechung der Verordnung angefügte inkriminirte Satz lautet: „Wieder rufen wir der Arbeiterschaft Lübecks zu: Bietet der rechtswidrigen Verordnung Trotz! Fügt Euch derselben unter keinen Umständen!" Der Angeklagte Molkenbuhr erklärte bei seiner verantwortlichen Vernehmung, daß er den betreffenden Satz vor seiner Aufnahme in die von ihm als verantwortlichen Redakteur gezeichnete Nummer gelesen und seine Aufnahme mit voller ruhiger Ueberlegung angeordnet habe. Er sei von der Rechtsungültigkeit jener Verordnung durchaus überzeugt und könne sich mit dieser Auffassung auf die damit übereinstimmenden Urtheile der Reichstagsabgeordneten Müller-Meiningen, Bassermann und Dr. Spahn berufen, von denen der Erstere in seinem Zivilverhältniß Amtsrichter, Letzterer sogar Reichsgerichtsrath sei. Diese drei Juristen haben am 11. Juni bei Besprechung der von der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion eingebrachten Interpellation betreffs der fraglichen Verordnung übereinstimmend die Rechtsgültigkeit derselben bestritten, und der Vertreter der Regierung, Staatssekretär Nieberding, hat die Rechtsgültigkeit auch nicht anerkannt, sondern diese Frage den Gerichten zur Entscheidung überwiesen. Außerdem ist von konservativer Seite, die sich am 11. Juni schweigend verhielt, später durch den früheren konservativen Abgeordneten, späteren Direktor des Kolonialamts Dr. von Buchka ebenfalls in einer längeren Abhandlung die Rechtsgültigkeit bestritten. Seiner Ansicht nach müsse es zu den bedenklichsten Konsequenzen führen, wenn eine solche rechtsungültige Verordnung bei größeren Streiks, wie sie sich z. B. hier in Hamburg schon häufiger abgespielt haben, zur Anwendung gelange. Mit der Aufnahme des inkriminirten Satzes habe er ein gerichtliches Urtheil provoziren wollen, um, wie er sicher annehme, dadurch die Rechtswidrigkeit erweisen zu können. Der Staatsanwalt vertritt die Rechtsgültigkeit der Verordnung. Er brachte das vereinigen Tagen gefällte Urtheil des Brandenburger Amtsgerichts in derselben Sache zur Sprache und bezweifelte die Richtigkeit jener Nachricht in der Form, daß Vergehen gegen den § 111 des St.-G.-B. nicht zur Kompetenz des Amtsgerichts gehören. (Hier hat sich der Herr Staatsanwalt geirrt. Nach der Strafprozeßordnung sind für den genannten Paragraphen Schwur-, Land- und Amtsgericht zuständig. D. R.) Seiner Ansicht nach komme es bei bei dieser Frage darauf an, ob die Verordnung gegen ein Reichsgesetz verstoße. Das sei aber nicht der Fall. Durch § 152 der Gewerbeordnung sei das Koalitionsrecht der Arbeiter gewährleistet. Das Streikpostenstehen aber habe damit nichts zu thun, da es eine Begleiterscheinung bei Ausübung des Koalitionsrechts sei, und darauf beziehe sich die fragliche Verordnung. Der Lübecker Senat habe damit bezweckt, Ruhe, Ordnung und Sicherheit auf den Straßen bei vorkommenden Arbeitseinstellungen aufrecht erhalten zu können. Es sei ja auch schon längst zur stehenden Judikatur geworden, andere Begleiterscheinungen bei Arbeitseinstellungen ꝛc., die nicht durch den § 153 der Gewerbeordnung getroffen wurden, durch die §§ 240, 185 und 223 des St.-G.-B. zu ahnden. Das Reichsgericht habe festgelegt, daß Alles, was nicht durch den § 153 der G.-O. festgelegt sei, durch entsprechende Paragraphen des St.-G.-B. ersetzt werden müsse. Die betreffende Lübecker Verordnung bestehe somit zu Recht und sei der Angeklagte somit zu bestrafen. Da der Artikel, speziell der inkriminirte Satz, aber nur zu dem Zweck aufgenommen sei, eine gerichtliche Entscheidung herbeizuführen, beantrage er nur eine Geldstrafe von 100 Mark, evt. 10 Tage Gefängniß. Der Vertheidiger, Dr. Suse, bekämpfte die Ansicht des Staatsanwalts in längerer Rede, sich dabei hauptsächlich auf die Reichstagsverhandlung vom 11 Juni ds. Js und auf die Zuchthausvorlage, namentlich deren § 4 und die dazu von der Regierung gegebene Begründung berufend. Er bestritt, daß die Verordnung rechtsgültig sei, und beantragte kostenlose Freisprechung des Angeklagten. Genosse Molkenbuhr trat in seinem Schlußwort ebenfalls für seine Freisprechung ein. Er trat der Auffassung des Staatsanwalts entgegen, daß die Verordnung den Charakter einer Straßenordnung trage. Wenn diese Verordnung rechtsgültig sei, dann hänge es ganz von dem Belieben der Polizei ab, bei Streiks ꝛc. die streikenden Arbeiter überhaupt nicht auf der Straße zu dulden, ihnen den Aufenthalt auf der Straße oder in Wirthschaften ꝛc. eo ipso zu verbieten. Das gehe nun einmal absolut nicht an, und deßhalb müsse seine Freisprechung erfolgen. Wie oben bemerkt, wurde die Urtheilsverkündigung bis Freitag ausgesetzt

Der **Verband der Zimmerer, Zahlstelle Lübeck,** beging am Sonntag im Vereinshause das Fest der Fahnenweihe verbunden mit dem 16. Stiftungsfeste. Die Feier hatte eine große Theilnehmerzahl herangezogen. Nachdem der Gesangszirkel den Festgruß von Buhr vorgetragen, fiel nach einer kurzer Ansprache des Vorsitzenden Hammann die Hülle. Die neue Fahne ist ein wahres Musterwerk kunstvoller und sorgfältiger Arbeit. Auf der einen Seite zeigt sie auf rothem Grunde das Zimmererwappen, auf der anderen auf Crêmegrund die Freiheitsgöttin mit dem Spruche: „Durch einig Streben, kräftig Walten — Wird sich der Arbeit Macht entfalten." Die Festrede hielt der Verbandsvorsitzende Schrader-Hamburg. Die Arbeiter, so führte er aus, könne es den Besitzenden nie recht machen. Leben sie regungslos dahin, dann redet man von der stumpfen Masse, bewegen sie sich und streben nach Verbesserung ihrer Lage, dann zetert man über die Revolutionäre. Der großen Mehrzahl der Gegner geht eben jedes Verständniß für die Interessen, für die Denkweise der Arbeiter ab, weil sie einer neuen Weltanschauung gegenüberstehen. So begreifen sie auch nicht das Wesen unserer Feste. Völlerei und Genußsucht werfen sie den Arbeitern vor, die nach schwerem Schaffen doch auch ein Recht auf Lebensfreude haben, die noch viel zu tief in der verdammten Bedürfnißlosigkeit stecken. Asketen schaffen keine Kultur, und Arbeit ist nicht Zweck, sondern Mittel zum Zweck, das Dasein würdig zu genießen. Für uns sind die Feste das Symbol der Zusammengehörigkeit, auf wenige Stunden gehen wir aus der Tretmühle des Tages hinaus, alte Freundschaften werden erneuert, neue angeknüpft. Erst seit reichlich 30 Jahren hat unter den Zimmerern der Organisationsgedanke Fuß gefaßt. 1868 zuerst traten in Braunschweig 32 Kameraden zu einem Kongresse zusammen, unter ihnen auch der Lübecker Spethmann. Der junge Verein wurde durch das Sozialistengesetz brutal erdrückt. Erst 1883 erwachte wieder der Verband und 1884 schon waren die Lübecker Kameraden in Reih und Glied. Vieles hat ihnen die Organisation geboten, vor allem stabile Lohn- und Arbeitsverhältnisse. 1884 verdienten sie noch bei $10^1/_2$ stündiger Arbeitszeit Löhne von 28—33 Pfg. pro Stunde, dann erzielten sie bei 10 Stunden 34 Pfg., 1886 wurden es [illegible] Pfg., 1888 40 Pfg. und 1897 errangen sie bei $9^1/_2$ Stunden 50 Pfg., die jetzt auf 56 Pfg. gestiegen sind. Das ist wohl ein Erfolg. Aber die Einigkeit war auch von jeher unter den Lübecker Zimmerern ziemlich stark, und wenn ihnen verhältnißmäßig große Kämpfe erspart blieben, so danken sie es gerade ihrer Geschlossenheit. Trübe Zeiten brechen jetzt herein, in der wirthschaftlichen Krisis stehen wir einem organisirten Unternehmerthum gegenüber, das bereit ist, alle Minen springen zu lassen. In diesen Tagen soll uns die Fahne als Leitstern vorangehen, wenn wir Kämpfen nicht aus dem Wege gehen können. Die Ausführungen fanden lebhaften Beifall. Namens des Gesangszirkels der Zimmerer überreichte Wohlers ein Fahnenband als Zeichen der Liebe und Treue, Namens der Zahlstelle Ratzeburg Pape ein Fahnenschild. Die Zimmerer Schwerins waren unter Führung von Erdmann durch eine Deputation vertreten, ebenso waren sämmtliche hiesigen Gewerkschaften mit ihren Fahnen erschienen. Nach dem Weiheakt trat der Tanz in seine Rechte und hielt die Theilnehmer noch lange beisammen. Das Fest verlief in allen Theilen harmonisch und zur vollsten Zufriedenheit aller Gäste, die gewiß noch lange sich des Tages der Fahnenweihe erinnern werden.

Die Leiche eines Soldaten des hiesigen Regimentes wurde gestern Vormittag im Stadtgraben auf den Holzflößen beim Katzenberg aufgefunden. Der Kopf lag im Wasser. Die näheren Umstände sind noch unbekannt. — Wie wir soeben erfahren, ist der Todte der Sohn des Zigarrenarbeiters Hörig. Der bedauernswerthe Vater kann sich nicht erklären, wie sein Sohn, der ihn am Sonntag noch in heiterster Stimmung verlassen und später sich mit Bekannten vergnügt hat, um's Leben gekommen ist. Von Beruf war der muthmaßlich Verunglückte Tischler.

Wegen Gefährdung eines Eisenbahn-Transportes verurtheilte die Strafkammer den 63jährigen Zimmerer Weidemann zu 4 Monaten Gefängniß. Er hat an einem Augustmorgen bei der Lübecker Maschinenbau-Gesellschaft einen eisernen Karren unter der Barriere durchgeschoben, als gerade ein Zug der Eutin-Lübecker Bahn nahte, den er zum Halten zwang.

Durch Feuer wurde der Lagerschuppen des Zimmermeisters Schwartzkopf in der Lachswehr-Allee 15 gestern gegen Mittag total zerstört.

* **Aus dem Theaterbureau** schreibt man uns: Durch das Entgegenkommen des Vereins der Musikfreunde ist es der Direktion möglich, in die Reihe der Schüler- und Volksvorstellungen eine Opernaufführung aufzunehmen, und so wird Sonnabend die so beifällig aufgenommene Oper „Martha" bei ermäßigten Preisen aufgeführt. Die vielfach verlangte Wiederholung von „Uriel Acosta" findet später statt. Der Direktion ist es gelungen, die königl. württembergische Hofopernsängerin Fräulein Maria Hastert, vom Hoftheater in Stuttgart, zu einem Gastspiel zu gewinnen.

pb. **Untersuchung** ist eingeleitet gegen einen Schneidermeister, welcher einen ihm zur Reparatur übergebenen Ueberzieher versetzt haben soll.

Oeffentliches Schlachthaus. Im September 1900 wurden geschlachtet: 34 Ochsen, 36 Bullen, 454 Kühe und Starken, 339 fette Kälber, 596 nüchterne Kälber, 8 Lämmer, 16 Ziegen, 2132 Schweine, 903 Schafe, 50 Pferde, zusammen 4568 Thiere, gegen 4448 im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Von den geschlachteten Thieren wurden 2 Kühe wegen Magerkeit, 1 Kuh wegen Tuberkulose, 2 Schweine wegen Pyaemie, 1 Schwein wegen Tuberkulose, 1 Schaf wegen Abzehrung, 1 Schaf wegen Magerkeit und 1 Kalb wegen Unreife als ungeeignet zur menschlichen Nahrung befunden, mit Beschlag belegt und vernichtet. Im Dampf-Desinfektor wurden 1 Kuh und 6 Schweine wegen Tuberkulose gekocht. Bei den übrigen geschlachteten Thieren sind 694 einzelne erkrankte Organe beschlagnahmt und beseitigt worden, nämlich: 174 Rinderlungen, 93 Schweinelungen, 10 Kalbslungen, 133 Schaflungen, 1 Pferdelunge, 31 Rinderleber, 2 Kalbsleber, 60 Schweineleber, 22 Schafleber, 37 Rindermilzen, 30 Schweinemilzen, 20 Rinderdärme, 21 Rinderpansen, 37 Brustfelltheile von Rindern, 3 Brustfelltheile von Schweinen, 23 Bauchfelltheile von Rindern, 2 Rinderherzen, 1 Schweineherzen, 2 Rindernieren und 2 Schweinenieren. 1622 kg Fleisch auswärts geschlachteter Thiere wurden im Schlachthause untersucht. 2 Rinderlungen wegen Tubekulose, 1 Pause und Darm vom Rind wegen verdorbener Beschaffenheit und 187 kg Rindfleisch wegen Lepsis wurden vernichtet.

In das Handelsregister ist am 13. Oktober 1900 eingetragen: bei der Firma „Ferd. Boldemann": Die Firma ist erloschen. Die Prokura des Johannes Herm. Adolf Deecke ist erloschen.

Selmsdorf. Mecklenburgisches Schulelend. Die hiesige dritte Lehrerstelle ist bisher nicht besetzt worden, so daß die anderen Lehrer sich in die Arbeit theilen müssen.

Dassow. Arbeiterrisiko. In den Holmer Tannen wurde einem Arbeiter durch einen stürzenden Baum ein Bein gebrochen und arg gequetscht.

Segeberg. Das Ende des Tischlerstreiks. Nach dreiwöchigem Ausstand haben die hiesigen Tischlergesellen ihre Thätigkeit wieder begonnen. Die Forderung der Gesellen, zehnstündige Arbeitszeit und 30 Pfg. für Ueberstunden-Entschädigung, ist von den Meistern bewilligt worden.

Bremen. Die Anstellung eines zweiten Beamten für das Arbeitersekretariat zum 1. Dezember 1900 mit einem Gehalt von 2000 Mk. hat das Gewerkschaftskartell beschlossen. Der Beamte soll die gleichen Rechte und Pflichten haben wie der erste Sekretär, zur Zeit Genosse Ebert.

Briefkasten.

Preßkommission. Sonnabend 9 Uhr.

Gerichtliche Zwangsversteigerungen:

im Gerichtshause, Zimmer 20,
Dienstags und Freitags

Grundstück	Eigenthümer	Termin
		11½ Uhr.
Wakenitzmauer 12	Wittwe Prestin und Wittwe Gerck	6. November
An der Mauer 142	Ehel. Bandhold	6. „
Wickedestraße 72	Köhn	23. „
Mühlenstraße 18	Gennburg	27. „
		12 Uhr.
Drögestraße 15	Habekost	30. November
Gloxinstraße 24	Köhn	30. „
Friedenstraße 28	Römer	7. Dezember

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaction dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im Lübecker Volksboten inseriren, zu berücksichtigen und bei event. Einkäufen sich auf unser Blatt zu berufen.

Montag Morgen 4 Uhr entschlief nach kurzer schwerer Krankheit mein lieber unvergeßlicher Mann, seiner kleinen Kinder treusorgender Vater, unser lieber Sohn, Bruder u. Schwager **Heinr. Behrens** im Alter von 30 Jahren. Tief betrauert und schmerzlich vermißt von seiner Frau **Auguste Behrens**, geb. Wendelborn, Eltern, Geschwistern, Schwägerin und Allen, die ihm nahe standen.

Die Beerdigung findet Donnerstag 2 Uhr von der St. Lorenz-Kapelle aus statt.

Hiermit die traurige Nachricht, daß unsere unvergeßliche Mutter **Frau Eilken** nach langen schweren Leiden am Sonnabend den 13. October, Mittags 12 Uhr, im 55. Lebensjahre sanft entschlafen ist.

Dies zeigen an

die tiefbetrübten Kinder.

Die Beerdigung findet am Donnerstag den 18. October, Vormittags 10½ Uhr, vom Allgem. Krankenhause aus statt.

Sonntag Abend 11 Uhr entschlief sanft nach schwerem Leiden unsere innigstgeliebte Mutter, Schwieger- und Großmutter **Magdalene Reher**, geb. Beth, im 64. Lebensjahre.

Tief betrauert von ihren Kindern.

Die Beerdigung findet am Donnerstag Morgen 11 Uhr von der St. Lorenz-Kapelle aus statt.

Gestern starb nach langem Leiden unsere süße **Erna** im Alter von 6 Monaten. Tiefbetrauert von ihren Eltern und Geschwistern.

J. Kalhhorst und Frau.

Wir gratuliren Dir recht herzlich zu Deinem Geburtstag in der Pelzerstraße 3a.

N. r. m.

Zu vermiethen zum 1. Januar die **abgeschl. Etage** von 3 Zimmern und Zubehör.

Näheres Hafenstraße 52.

Ein gutes Logis für 1 bis 2 junge Leute mit voller Pension.

Mauer 41 a, Ecke Weberstraße.

Das Grundstück Schönkampstraße 7 m. 4 Wohnungen, Stallung, Einfahrt und ca. 50 Ruthen Gartenland soll wegen anderweitigen Unternehmens sofort für 11 500 Mk. b. ger. Anz. durch mich verkauft werden.

August Dose, Holstenstraße 33, 2. Et.

Bauplätze

in **Stockelsdorf** am Lohwege habe unter günstigen Bedingungen zu verkaufen. Auf Wunsch gebe ich Baugelder zu.

Cornelius Michaelsen, Holstenstr. 33.

---

1 fast neuer Paletot mittlerer Größe

billig zu verkaufen

Dankwartsgrube 69, 1. Et., Mittags v. 12—1 U.

Durch Zufall 1 Parthie durchw. **Landspeck,** Pfd. 65 Pf., bei 4 Pfd. à Pfd. 60 Pf., sehr schönes **Eßschmalz** mit Gewürz, Pfd. 55 Pf. bei

C. Ohlert, Königstraße 123.

Großer Posten Tilsiter Vollfett-Käse

Pfund 20, 30 und 40 Pfg.

H. Wiedow, Engelsgrube 34.

Französische u. Magnum bonum-Kartoffeln für den Winterbedarf.

Obere Wahmstraße 10. **Hans Wegener.**

Empfehlungs-Karten

auf weißem Carton mit 72 verschiedenen Städtebildern auf der Rückseite

liefert prompt und sauber

Die Druckerei des Lüb. Volksboten.

Schweinefleisch	**Pfd.**	**60**	**Pfg.**
Carbonade	„	**70**	„
Queenfleisch	„	**50**	„
Kalbfleisch	„	**40**	„
Kopf und Bein	„	**20**	„
Schmalz	„	**60**	„

W. Strohfeldt

Glockengießerstraße 73.

Frisches Kopffleisch

und

Brodwurst

auch **Bratenschmalz**

à Pfd. 40 Pfg.

empfiehlt **Aug. Scheere**

Thüringer Wurstfabrik.

Meinen werthen Kunden hierdurch zur gefälligen Kenntnißnahme, daß ich meine

Schmiede und Stellmacherei

Lachswehr-Allee 1a

an Herrn **Johs. Brinkmann** verkauft habe.

Indem ich für das mir geschenkte Vertrauen bestens danke, bitte ich, dasselbe auf meinen Nachfolger übertragen zu wollen.

Hochachtend

Mathilde Richter Wwe.

Auf Obiges Bezug nehmend, theile ich einem verehrten Publikum von Lübeck und Umgegend ergebenst mit, daß ich mit dem heutigen Tage die

Schmiede und Stellmacherei von Frau Richter Wwe.

käuflich erworben habe

und dieselbe in unveränderter Weise fortführen werde.

Indem ich bitte, mein Unternehmen gütigst zu unterstützen und mich mit Aufträgen zu beehren zeichne hochachtend

Johs. Brinkmann, Schmiedemeister.

Mein Geschäft ist von

Morgens 7 Uhr bis Abends 8 Uhr, Sonnabends bis 9 Uhr geöffnet.

Lübeck, am Markt. J. F. B. Grube.

Inhaber: Rudolf Möller.

Eisenwaaren-, Werkzeug- und Hausstandsgeschäft.

H. E. Koch's Möbelhaus, Lübeck, Marlesgrube 45

hat jetzt nach beendetem **Um-** und **Neubau** die **allergrößten** und **hellsten** im **Parterre** sowie **1** und **2 Treppen** belegenen ca. 50 Meter langen

Verkaufs-Möbelsäle

woselbst alle **Kasten- und Polstermöbel** besonders **übersichtlich** aufgestellt sind.

Ca. 60 verschiedene **Garnituren** mit allen möglichen **Bezügen** in **Seiden-, Plüsch-** und **Wollstoff zur sofortigen Lieferung** fertig.

Ganz besonders aufmerksam mache ich auf eine neu eingeführte, gut gearbeitete **Plüschgarnitur** (Sopha und Stühle mit feinem Muschelaufsatz) zu **90 Mk.,** ferner elegante **Sophatische** nur 18 Mk., **Vertikow** mit Muschel- und Traillenaufsatz nur 25 Mk. **Bettstellen** liefere ich zu 12, 13 und 14 Mk., solche **mit hoher Muschel** nur 18—22 Mk. Als ganz seltene Gelegenheit kaufte ich von einer **Stuhlfabrik** ca. 3 Eisenbahnladungen **Salon-Rohrstühle** mit Rohrlehnen und fournirten Sitzen, welche ich für **à 6 Mk.** abgebe. Ferner empfing ich einen großen Posten **Pfeilerspiegel,** feinster gekröpfter **Rahmen** und dickes **Krystallglas** in allen Größen und verkaufe dieselben von **13 Mk.** per Stück an.

Alle **Möbelkäufer** lade ich zur gefl. **Besichtigung** der **Möbelsäle** ein, um einen Vergleich der **Waare** und **Preise** anzustellen.

Versuch macht klug! nur im Fünfhausen 28.

Sohlen { für Herren 1,40 Mk. „ Damen 1,00 „ **Absätze** { für Herren 0,50 Mk. „ Damen 0,40 „

Nur Kernleder! unter Garantie! Nur Handarbeit!

!!! Vorzügliches Waschmittel !!!

Jede Hausfrau

sollte nicht unterlassen, einen Versuch mit

G. Schenk's Salmiak-Terpentin-Seifenpulver

— Marke „Rheindampfer" — zu machen.

In den meisten Geschäften zu haben.

Generaldepot und Lager:

J. C. O. Frick, Beckergrube 49.

Nationalsozialer Verein, Lübeck.

Große öffentl. Versammlung

in den **Central-Hallen,** Dankwartsgrube,

Mittwoch, den 17. Oktober, abends 8½ Uhr:

Herr Pfarrer Naumann

„Die gegenwärtige politische Lage".

Freie Diskussion.

Eintrittskarten zum Preise von 10 Pfg. in der **„Hilfe"-Agentur G. Weiland,** Königstraße 72, in der Agentur der **„Deutschen Volksstimme", Richard Quitzow,** Breitestraße, und in der **Cigarrenhandlung** von **Lohmann,** Ecke Holstenstraße und Oberstrave. An der Abendkasse zu 20 Pfg.

Die Mitglieder zahlen keinen Eintritt.

Anmeldungen von **neuen Mitgliedern** werden in der **„Hilfe"-Agentur** und an der **Abendkasse** entgegengenommen! „Satzungen" und Grundlinien" liegen daselbst aus.

Der Vorstand.

Zu verkaufen ein Gesellen-Koffer, 3 Mk., 2 Accord-Zithern, à 4 Mk., 1 Kohlen-Spitzschaufel 3 Mk. Hüxstraße 80, Hof.

E. elegant rothbr. Garnitur, Bettstelle mit Bett, Trittnähmaschine, Regulator, Bilder billig zu verk. Fischergrube 51, part. Kaufleute aufmerksam.

Entlaufen, vermuthlich gestohlen

mein schwarzer Terrier, rechtes Hinterbein lahm. Gute Belohnung Demjenigen, der mir den Thäter nachweist, resp. den Terrier wiederbringt.

E. Grützmacher, Stockelsdorf.

Möbel-Fabrik Hintze & Stech, Lübeck.

Empfehlen:

Polstermöbel, fournirte u. lackirte Möbel, Spiegel, Stühle, Matratzen 2c.

Directer Verkauf an Private in der Fabrik

Moislinger Allee 60.

Die besten Pommerschen Halb- u. Kroppstiefeln

aus reinem Rindleder **hergestellt**

unter Garantie Eichenlohe Gerbung

zu haben

Marlesgrube 38.

Carl Topp, Marlesgrube 34 empfiehlt **sein grosses Lager neuer und gebrauchter Möbel, Bettzeug jeder Art.**

Allerfeinst. Berger Flohmheringe

neue Anchovis,

Ia. Magdeburger Salzgurken.

Zur Einmachezeit:

Ia. Essig und Essigsprit weiß und braun,

Ia. Weinessig

in Korbflaschen und Gebinden jeder Größe empfiehlt

H. L. Wiegels, vorm. J. C. Bunge,

Essigfabrik, gegr. 1825.

Fischergrube 61.

NB. Prompter Versand, wenn sehr eilig, telephoniren. Fernsprecher 217.

Neu eingetroffen:

Salzgurken

Senfgurken

Pfeffergurken

Rothe Beete

Kronsbeeren

Marmelade 2c.

bei

Heinrich Koop,

Marktstwiete 4.

Guter bürgerl. Mittagstisch 50 Pfg. Ludwigst. 38.

Oeffentl. Bücher- und Lesehalle.

Wegen Revision der Bibliothek sind alle entliehenen Bücher bis **Sonnabend den 20. October** zurückzuliefern.

Die **Bücherausgabe** findet vom 29. October an wieder statt.

Oeffentliche Versammlung

der

Former und Berufsgenossen

am Donnerstag den 18. October

Abends präcise 8 Uhr

bei F. Leeke, Lederstrasse 3.

Tages-Ordnung:

Berichterstattung vom Internationalen Former-Congress in Paris. Ref.: Th. Schwartz.

Der Einberufer.

Circus Variété

Vom 16.—31. Oktober

Das neue Sensationsprogramm

Marnitschew Zoretta

mit seinen zoolog. Wundercircus. Dressirte Hunde, Affen, Ratten, Tauben, Katzen, Wildschwein, Wildschaf, Radfahrende Affen.

Leo Sidolas

die höchst originellen Pariser Straßensänger und das

neue großartige Programm.

Anfang des Concerts 7½ Uhr,
Anfang der Vorstellung 8 Uhr.
Billets im Vorverkauf ermäßigt.

Jeder Spielplan nur kurze Zeit.

Stadt-Theater.

Mittwoch den 17. Oktober 1900:

16. Abonnem.-Vorst. 3. Mittwochs-Abonnement.

Sudermann-Cyclus.

I.

„Sodom's Ende."

Drama in 5 Akten von Herm. Sudermann.

Mittelpreise.

Donnerstag den 18. Oktober:

17. Abonnements-Vorst. Novität. 3. Donnerstags-Abon. Novität.

Die kleinen Michu's.

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete" 2c. die mit A. K. gezeichneten Artikel und Notizen: August Kasch.
Verleger: Theod. Schwartz. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtliche in Lübeck.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 242. Mittwoch, den 17. Oktober 1900. 7. Jahrgang.

Die zehn Gebote der Arbeiter.

Aus einem 48er Flugblatt.

Erstes Gebot: Du sollst arbeiten.

Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen. So steht es geschrieben. Und doch essen Viele, die nicht arbeiten. Das muß aufhören.

Zweites Gebot: Du sollst keinen Müßiggänger neben Dir dulden.

Wenn Du einen siehst, der müßig neben Dir steht, und fähig zur Arbeit ist, so gieb ihm ein Schurzfell und eine Hacke und sprich zu ihm: „Jetzt schaffe! denn siehe, Bruder, wenn Du müßig gehst, so muß ich Deinen Theil Arbeit mit übernehmen, und das ist ungerecht. Darum schaffe, reicher Müßiggänger."

Drittes Gebot: Du sollst keine Sklavenarbeit verrichten.

Alle Menschen sind frei und gleich. Es wird Keiner als Sklave geboren. Es braucht Keiner ein Sklave zu werden, Deine Arbeit kann und muß eine freie sein, eine solche, die Deinen Neigungen und Fähigkeiten entspricht, Deinen Geist nicht erschlafft und Deinen Leib nicht erdrückt. Nicht zum Vortheil eines Andern sollst Du arbeiten und zum Nachtheil Deiner selbst. Nicht als Sklave für einen Herrn sollst Du arbeiten, sondern als freier Mann für Dich und Deinen Bruder, der gleichfalls wiederum für Dich und sich arbeitet. Die einzigen Sklaven, die es geben soll auf dieser Welt, das sind die Maschinen, die dem Menschen unterthan sind.

Viertes Gebot: Du sollst gerechten Lohn für Deine Arbeit fordern.

Wenn man Dir sagt: „die Geschäfte gehen schlecht, Dein Lohn muß verkürzt werden, Du mußt Dich fügen in die schlechte Zeit u. s. w." — und Dir so nach und nach den gerechten Lohn entzieht und Dich zum elendesten der Lastthiere macht, so antworte Du: „die schlechte Zeit macht Ihr, nicht ich. Eurer Habsucht, Eurer unersättlichen Geldgier, Eurer tollen Konkurrenz wegen gehen die Geschäfte schlecht; Ihr überrennt Euch Einer den Andern und in Eurem Fall wollt Ihr uns Arbeiter mit hineinziehen. Das muß aufhören! Wir haben den Preis der Waaren zu bestimmen. Wir, die sie schaffen, nicht Ihr. Wir wollen einen gerechten Lohn für unsere Arbeit, denn jeder Arbeiter ist seines Lohnes werth."

Fünftes Gebot: Du sollst keinen Hunger leiden.

Siehst Du, es fällt kein Sperling von dem Dache aus Hunger, kein Wurm kriecht im Grase, der sich nicht sättigt; kein Fisch schwimmt im Wasser, der verschmachtet. Und Du, Mensch, müßtest Hunger leiden? Warum das? Baust Du nicht das Ackerfeld; reifen Dir nicht die Aehren in die Hand; bäckst Du nicht selber das Brod; bricht Du nicht selber die Frucht vom Baume? Warum sollst Du Hunger leiden? Ein Narr, der für Andere arbeitet und für sich hungert.

Sechstes Gebot: Du sollst nicht in zerrissenen Kleidern gehen.

Die Veilchen auf den Wiesen, die Rosen in den Gärten haben schimmernde Gewänder an; der Bär hat einen ganzen warmen Pelz. Hast Du den Flachs gesäet und die Seide gesponnen, hast Du nicht des Königs Purpurmantel gewebt? Warum willst Du in Lumpen gehen?

Siebentes Gebot: Du sollst Dich Deines Lebens freuen.

Der Zweck des Lebens ist, daß der Mensch glücklich sei; hast Du Alles gethan, was nöthig ist zur Erhaltung und Verschönerung des Menschenlebens — hast Du dem Boden die Nahrung abgerungen, hast Du dem Geiste Flügel gegeben, d. h. bist Du ein ganzer Mensch, gesund an Körper und Geist geworden, so mußt Du glücklich sein und Dich des Lebens freuen — Du und alle Deine Brüder!

Achtes Gebot: Du sollst in Ehren leben!

Ehre! d. h. es soll Keiner über Dir stehen und Dich verhöhnen: „Arbeiter, unwissender Arbeiter, armer Arbeiter!" Nein, Du sollst zu Jenen sagen, die bisher von Deinem Schweiße sich genährt: „Müßiggänger, armer Müßiggänger! Ich verzeihe Euch, was Ihr an mir verschuldet. Ich reiche Euch die Bruderhand. Auch Ihr sollt in Ehren leben, durch Eure Arbeit!"

Neuntes Gebot: Du sollst Dein Ohr verschließen vor den Pfaffen.

Der Baum der Erkenntniß ist der Baum des Lebens. Die Pfaffen, die nichts thun und doch schwelgen wollen, scheuchen Dich zurück vom Baum der Erkenntniß. „Nicht hier," sagen sie, „sollst Du genießen, sondern jenseits. Hier dulde, dort oben wirst Du belohnt." So bieten sie Dir ein Schaugericht, um das wirkliche selbst zu genießen. Du aber sollst erkennen, daß das Recht zu leben zugleich das Recht „glücklich zu sein", hier glücklich zu sein, ist.

Zehntes Gebot: Du sollst Deinen Nächsten lieben wie Dich selbst.

Nur so gelingt es Dir, der Knechtschaft Dich zu entziehen. Nur so kannst Du wahrhaft frei sein, denn Freiheit und Gleichheit gehen nur von einem Dritten: der Brüderlichkeit, aus. — Haß und Neid entzweien, Liebe vereinigt. Einzeln bist Du schwach, in Gemeinschaft stark nnd kräftig. Darum liebe Deinen Nächsten wie Dich selbst, und er wird Dich wieder lieben, wie sich selbst.

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. Der Massenausstand der Stukkateure Berlins geht seinem Ende entgegen. Auf Grund von Verhandlungen zwischen den Vertretern der Arbeitgeber und der Arbeitnehmer haben weitere acht Firmen den Zwang zur Akkordarbeit aufgehoben und es wird dort die Arbeit zu den alten Bedingungen wieder aufgenommen. Mit elf Firmen konnte eine Einigung nicht erzielt werden; diese bleiben daher gesperrt. — In Dresden legten sämmtliche Polirer und Polirerinnen der Möbelfabrik A. Türpe, Buchenstraße, wegen Lohndifferenzen die Arbeit nieder. Es handelt sich um 14 Personen, die sich horrende Lohnabzüge — in einzelnen Fällen bis zu 40 Prozent — nicht gefallen lassen wollen. — Ein Streik ist unter den Steinmetzen der Firma Patzig u. Co. zu Großcotta bei Pirna ausgebrochen. Die genannte Firma hat verschiedene Arbeiten von Erfurter Firmen übernommen, die wegen des Ausstandes der dortigen Steinmetzen ihre Lieferfristen nicht einhalten konnten. Die Arbeiter in Großcotta wollen natürlich ihren Erfurter Kollegen den Kampf nicht erschweren.

Ermittelungen über die Arbeitslosigkeit haben die Textilarbeiterverbände in Krefeld in 42 Färbereien, 20 Appreturen, 8 Druckereien, 9 Bandwebereien, 13 Sammetwebereien, 28 Seidenstoffwebereien und ungefähr 40 Kartenschlägereien Krefelds angestellt. Danach arbeiten in diesen Betrieben jetzt insgesammt nur 6543 gegen frühere 7821 Personen. Die Arbeitszeit ist überdies sehr verkürzt worden.

Die Arbeitslosigkeit in der Antwerpener Diamantindustrie ist nach der „Frankf. Ztg." nunmehr völlig beseitigt. Die Arbeiter beschlossen, sofort die Bewegung für den Achtstundentag zu eröffnen.

Das Strafkonto der deutschen Arbeiterbewegung wurde im September, nach den Aufzeichnungen des Parteivorstandes, belastet mit insgesammt: 6 Jahre 5 Monate 3 Wochen und 3 Tage Gefängniß und 1136 Mark Geldstrafe.

Die Wahlmännerwahlen in Koburg sind beendet und wie zu erwarten war, sind überwiegend nur die Kandidaten der freisinnigen Partei gewählt worden. Bemerkenswerth ist, daß in allen Bezirken ein nicht unbedeutendes Wachsen der sozialdemokratischen Stimmen zu verzeichnen ist. So stieg die Zahl derselben im ersten Bezirk von 45 im Jahre 1896 abgegebenen Stimmen auf 75 bei der letzten Wahl. Im zweiten Bezirk zeigte sich eine Steigerung von 33 auf 64; und im dritten Bezirk war ein Anwachsen von 45 auf 112 Stimmen zu konstatiren.

Die schwelgenden Proletarier. Der Gewerbe-Inspektor Laurisch in Kottbus hat sorgfältige Untersuchungen darüber angestellt, wie viel Arbeiterfamilien mit verschieden großer Anzahl von Kindern für Essen, Trinken und kleine Haushaltungsbedürfnisse pro Kopf der Familie ausgeben können. Als Resultat seiner verdienstlichen Untersuchungen ergab sich folgende Ausgabe pro Woche:

in einer Familie mit	2	Personen	6,60	Mk.	pro	Person
„ „ „ „	3	„	4,40	„	„	„
„ „ „ „	4	„	3,45	„	„	„
„ „ „ „	5	„	2,80	„	„	„
„ „ „ „	6	„	2,60	„	„	„
„ „ „ „	7	„	2,18	„	„	„
„ „ „ „	8	„	2,05	„	„	„
„ „ „ „	9	„	2,00	„	„	„
„ „ „ „	11	„	1,80	„	„	„

Eine kinderlose Familie konnte also pro Kopf und Tag für Lebensmittel die horrende Summe von **91½** Pfg. aufwenden! Eine Durchschnittsfamilie mit 3 Kindern **40** Pf., während eine mit 9 Kindern „gesegnete" Familie noch nicht ganz **26** Pfg. verausgaben durfte. Wie es also bei Familien mit 3—9 Kindern mit der Ernährung aussehen muß, das sich auszumalen überlassen wir der Phantasie der Leser, die sich vielleicht unter Zuhilfenahme der lucullischen Kochrezepte des Herrn Hitze eine Vorstellung davon machen können.

Genosse Adolf Geck erläßt im „Volksfreund" eine Berichtigung, worin er sagt, die — auch von uns wiedergegebene — Erklärung des Vorstandes der Landesorganisation usw. gehe von einer total unwahren und erzwungenen Voraussetzung aus. Er habe weder in seinem Flugblatt zum Mainzer Parteitage, noch in seinen mündlichen Erklärungen daselbst das behauptet, was unter Ziffer 1 u. 2 der Erklärung des Landesvorstandes usw. ihm zugeschrieben ist. Außerdem habe er vorigen Sonntag den in Karlsruhe anwesenden Parteigenossen der Konferenz die Versicherung gegeben, daß er diese Vorwürfe nicht erhoben habe und nicht erheben konnte oder wollte; die Gefahr einer Korruption ergäbe sich für ihn aus der Druckverweigerung des Wahlaufrufes des Offenburger Wahlkomitees durch die Redaktion des „Volksfreund". Dagegen hält Geck an den von ihm behaupteten Thatsachen in dem Flugblatt und der mündlichen Begründung in Mainz im Namen der Wahrheit fest.

Aus Nah und Fern.

Kleine Chronik. Der Postassistent Walter Schwarz, welcher in fünf Fällen beim Postamte in Schönsee Postsendungen unterdrückte und dem Postverwalter 20 Mark aus der Postkasse entwendete, wurde von der Strafkammer in Thorn wegen Vergehens im Amte zu fünfzehn Monaten Gefängniß verurtseilt. — Der Pastor Primarius Voigt in Friedeberg am Queis ist wegen schwerer Sittlichkeitsverbrechen von seinem Amte suspendirt worden. — Unter dem Verdacht, einen Untergebenen mißhandelt zu haben, befindet sich der Unteroffizier Breutz von der zweiten Schwadron des Garde-Kürassier-Regiments in Berlin, in dem er seit vier Jahren diente, in Untersuchungshaft. Breutz war als Unteroffizier von einem anderen Regiment zu den Garde-Kürassieren gekommen, sollte aber am 1. d. M. nach Aufhebung der Kapitulation entlassen werden, da er sich mit seinen Kameraden nicht vertrug. Nun kam ein Mann von seinem Beritt vor sechs Wochen nach Tempelhof in das Garnison-Lazareth II. Der Kranke klagte über ein Kopfleiden, das ihn sehr nervös machte, und phantasirte öfter. Ueber den Ursprung seines Leidens gab er an, daß der Unteroffizier Breutz ihn durch Schläge gegen den Kopf miß-

Spottdrossel.

Roman von E. Vely.

(29. Fortsetzung.) Nachdruck verboten.

„Ist's wahr, was Du da redest? Ist's wahr? Ei, so sags auch, wers gewesen ist — der Bu — sags."

Liesle lachte. „Such doch und denk nach, Rupert Schülin! hast ja all Dein' Tag solch ein Kluger sein woll'n. Das mußt doch ausfinden können!"

„I will's", zischt der zornige Mann, „i will's — und wenn's so ist —"

„Ja, was dann?" fragt die Bäuerin. „Gelt, dann bist freilich klüger, aber sonst ists wie zuvor. Du hast ein Weib, was Dich aus Lieb zu einem Andern genommen hat — und mußts behalten. Dadran kannst nix ändern."

„Meinst?" grollt er und schüttelt den greisen Kopf, „Meinst?"

„Dein' Ursel ist fleißig und pflichtgetreu gewesen, ein' Vorwurf kannst ihm nit machen —"

„O, i will's schon ausfinden!"

„Das thu!" sagte Liesle und legte sich mit Wohlgefallen in ihre weichen Kissen zurück. Die Schmach, welche der Rupert ihr hat anthun wollen, hat sie ihm zehnfach vergolten, denn wie sie ihn kennt, kommt er nun über Sorg und Zweifel nicht hinaus. Und das Ohr ihres Mannes bleibt ihr ja außerdem noch und sie weiß nun ein zweites Mittel der Wiedervergeltung.

Rupert Schülin schwankt hinaus, er ist heut noch nüchtern und doch halten ihn die, welche ihn sehen, für einen bereits Trunkenen. Er sucht immer an den Wänden hin nach dem dunkelsten Winkel, da will er sitzen und nachdenken. Wenn das Liesle auch nur den Namen hätte sagen wollen von dem Buben —

* * *

Es ist eine allgemeine Lustigkeit. Die Gläser klingen, die Schüsseln klirren, es wird geredet, geschwiegen und gesungen.

Mirelle sitzt zwischen dem Kindtaufsvater und Hans und ihnen gerade gegenüber sind Ursel und der blasse Lustigmacher.

Wenn Jörg Kun, der brav anstößt und sich soviel von der Nachbarin erzählen läßt, einmal eine Pause hat, lacht er dem Franz zu und sagt:

„Ihr schwätzt nit und Ihr trinkt nit, Ihr seid gerade anders, als wenn Ihr Euer Spiel macht."

Darauf nickt dann der Franz und schaut hinüber nach dem Fräulein Mirelle, das desto lustiger ist; er hat traurige blaue Augen, Ursel fühlt, sie weiß nicht warum, ein Mitleid mit ihm.

Rupert Schülin ist so weit als möglich aus der Nähe seines Weibes gerückt; wo er ihr blasses, stolzes Gesicht nicht sieht, ist ihm allemal am wohlsten.

„Freund Jörg!" ruft Mirelle und hebt ihr Glas mit der weißen Hand, an welcher ein kostbarer Ring funkelt, „sollst leben! 's ist brav, daß Du mich nicht von der Thür fortgewiesen hast."

„O — i!" stammelt der Bauer, wie erschreckt.

Sie lehnt sich gegen ihren Stuhl zurück, das Kleid sitzt ihr so knapp und läßt den vollen Hals ein Stückchen frei. Eine feine, goldene Kettte schlingt sich um ihn und ein Spitzengefältel hebt und senkt sich, wenn sie athmet. Wie goldene Fäden dünken Ursel die lockigen Haare, wie tanzende Schlangen muß sie auch einmal meinen. Und wie sie lacht und blickt, so etwas hat sie noch nie gesehen.

„Thut's Euch denn auch behagen, hier bei bei uns?" fragt Jörg. „Ist freilich nit so, wie in den großen Städten. Aber arg gut meinen wir's schon und die Ehr', daß Ihr auch noch daher kommen seid, die vergeß' i nit. I heiß Jörg Kun."

Mirelle hebt ihr Tuch an die Lippen und schlägt dann damit nach dem Hans.

„Der da hat mir oft von hier erzählen müssen, und hab' ihn im Stillen beneidet, ja, wer noch eine Heimath hat."

„Ei," meint Jörg, „die thut Euch doch sicherlich auch nit fehlen. Und wird was ganz Besonders sein."

Da lacht Mirelle mit einem Mißlaut, antwortet nicht, sondern leert den Inhalt ihres Glases auf einmal.

Ursel hat's gehört und wendet sich an ihren stillen Nachbar.

„Die ist gewiß weit her, wo's arg schön ist. Unser Dorf ist's nit, aber schaut, den Schwarzwald thun die Leut' loben. Und von dem wird der Hans geredet haben."

„Möglich ist's," nickt der Clown und seufzt dabei. „Der Hans ist Einer, was der thut und sagt, gefällt allemal den Frauenzimmern."

„So?" macht Ursel und schweigt beklommen.

Der schöne Reiter läßt die Zwillinge leben und so wohlgesetzt ist die Rede, daß Jörg am Schluß derselben ganz bestürzt sagt: „Schau, das kannst auch? O, welch Einer Du bist!"

Mirelle wendet ihm die funkelnden Augen zu. „Wißt Ihr, Jörg Kun, was der da am besten kann?"

„Nun auch?"

„Die Mädchen in sich verliebt machen!"

„Ei, zum Teufel auch!" schreit der Bauer.

Ursel hört's wieder und es ist, als ob ein Wind über sie hinweht und sie frieren macht; aber auch der Lustigmacher hat die Worte vernommen und seufzt dazu: „Ja, wahr ist's, wahr!"

„Geht," spricht Ursel, denn sie möchte selber plaudern, nur um nicht auf die ihr gegenüber achten zu müssen, „was seid Ihr denn so traurig? Alle thun sich freuen!"

Er sieht sie forschend an. „Junges Weib, was weißt Du von der Welt. Sieh, der dort drüben bin ich gut, und sie, ei, sie guckt mich nicht einmal an."

handelt habe. Die Untersuchung darüber, ob diese Angaben der Wahrheit entsprechen, ist noch nicht abgeschlossen. Die Ermittelungen müssen aber für Brentz wohl nicht günstig sein. Denn statt nach Hause entlassen zu werden, wurde er in Untersuchungshaft nach der Militär-Arrestanstalt III gebracht. — Durch eine Explosion schlagender Wetter wurden auf der Zeche Minister Stein bei Dortmund fünf Bergleute getödtet. — Vergehungen eines ehemaligen Lehrers, die nahezu zwei Jahrzehnte zurückliegen, fanden Donnerstag vor der Strafkammer in Kleve eine verhältnißmäßig gelinde Sühne. Der vor 18 Jahren in dem Orte Walbeck thätig gewesene Joh. Bosch hatte sich damals gegen einige Schülerinnen und damit gegen § 176,3 des Strafgesetzbuches vergangen und war in das Ausland geflüchtet. Vor einiger Zeit war er dann in die Heimath zurückgekehrt und in Haft genommen worden. Jetzt wurde er zu acht Monaten Gefängniß verurtheilt. Das Gericht ließ mildernde Umstände gelten und rechnete zwei Monate für erlittene Untersuchungshaft an. — In Bergisch-Gladbach bei Köln wurde ein 60jähriger Greis von einem ostpreußischen Arbeiter überfallen und erstochen; der Körper wurde mit Stichen und Schnitten bedeckt und fast zur Unkenntlichkeit zugerichtet, aufgefunden. Der alsbald verhaftete Thäter gab an, daß er sich in der Person geirrt und die blutige That in betrunkenem Zustande ausgeführt habe. — Bei Hofheim (Taunus) erschoß der Schreiner Haas seine beiden Töchter im Alter von zwölf und vierzehn Jahren und tödtete sich dann selbst. — In einem Gasthof zweiten Ranges vergiftete sich in Nürnberg der österreichisch-ungarische Oberstleutnant a. D. Graf Carl Normann aus Budapest; nach hinterlassenen Papieren war das Motiv Mittellosigkeit. — In Regensburg erregt die Verhaftung des Brauereibesitzers Max Bergmüller Aufsehen. Bürgerliche Blätter berichten, daß der Herr, der bereits vor 2 Jahren ein damals erst 12 Jahre altes, noch werktagsschulpflichtiges Mädchen verführt und seit dem mit diesem neben vielen anderen Mädchen intim verkehrt, verhaftet worden ist. Das von Bergmüller verführte Kind fühlt sich seit fünf Monaten Mutter, wodurch die Sache bekannt wurde und zur Folge hatte, daß der Wüstling verhaftet wurde. — Bei einer Jagd auf Wildschweine erschoß der Maire von Wassy, Collin, im Walde von Bailly einen 75jährigen Holzhauer, den er für ein Wildschwein hielt! — Ein frecher Banditenstreich wurde Freitag Abend bei Paris verübt. Auf einer der belebtesten Straßen im Lichtkreise elektrischer Laternen überfielen ungefähr fünfzehn Strolche einen Pferdebahnwagen der Strecke Saintsulpice—Auteuil, entrissen dem Schaffner die Geldtasche und ergriffen die Flucht, nachdem sie an ihrer Absicht, auch die 10 Frauen, die im Wagen saßen, auszurauben, durch deren Geschrei verhindert worden waren. — Im Verlaufe der Untersuchung über den Diebstahl im Vatikan in Rom wurde am Freitag eine dem Dienstpersonal des Vatikans angehörige Persönlichkeit verhaftet, welche beschuldigt wird, Diebe in den Raum, in welchem sich der beraubte Geldschrank befindet, eingelassen zu haben. Im Ganzen sind mithin drei verdächtige Personen verhaftet. — Durch den Einsturz der Mauer eines Hausneubaues in Odessa wurden neun Arbeiter getödtet. — Ein in Leer beheimatheter deutscher Schooner ist Freitag Nacht bei Kärrigöen (Norwegen) gestrandet. Das Schiff, welches jetzt von den Wellen zertrümmert ist, war ohne Besatzung. das Schicksal letzterer ist unbekannt. — Neue Hiobsbotschaften kommen von der amerikanischen Ostküste. Aus Halifax wird vom Sonnabend berichtet: In den letzten 60 Stunden tobte ein von ungeheuren Regengüssen begleiteter Sturm in den Küstenprovinzen von Kanada. An vielen Stellen sind die Bahnlinien weggewaschen und der Verkehr unterbrochen. Große Strecken Lands sind überschwemmt, viele Schiffe ans Land getrieben worden. — Aus Tananarivo (Madagaskar) wird gemeldet: Die Pest ist wieder in Tamatave aufgetreten.

Chronik der Majestätsbeleidigungs-Prozesse. Wegen Majestätsbeleidigung hatte sich in Leipzig der 1856 in Theuma geborene Sticker Karl Wilhelm Zollfrank zu verantworten. Die Verhandlung fand unter Ausschluß der Oeffentlichkeit statt. Der Angeklagte wurde des ihm zur Last gelegten Vergehens schuldig befunden und wegen Majestätsbeleidigung zu zwei Monaten Gefängniß kostenpflichtig verurtheilt. Das Gericht hat die mildeste Strafe angenommen, da der Angeklagte seiner Zeit offenbar stark betrunken war und Reue über die That zeigte. — Wegen Majestätsbeleidigung ist in Frankfurt a. M. ein bereits mehrfach vorbestrafter Küfer Mühlbach zu zehn Monaten Gefängniß verurtheilt worden.

Geheimpolizisten als Hausirer mit Kaiserbildern. Unser Elberfelder Bruderorgan meldet die auffallende Erscheinung, daß in Elberfeld Geheimpolizisten umhergingen, um Kaiserbilder zu verkaufen. Das bürgerliche „Wupperthaler Volksblatt" meint, dies Hausirengehen könne nur „als eine unnöthige Spionierei aufgefaßt werden, die den Erfolg habe, Majestätsbeleidigungen zu provoziren, als wenn nicht schon genug in dieser Sache gemacht würde."

Ueber einen schier unglaublichen Fall von religiösem Wahn wird der „Frkf. Ztg." aus Breitenbach (Kreis Wetzlar) berichtet. Das Dorf wird von einer ziemlichen Anzahl Frommer bewohnt. Eine Familie, bestehend aus der Mutter, zwei erwachsenen Töchtern und einem Sohn, setzte es sich in den Kopf, in den Himmel fahren zu wollen. Sie bereiteten sich durch Fasten, Beten und sonstige fromme Uebungen gehörig vor, dann verschenkten sie ihre bewegliche Habe, schnitten sich die Haare ab und erwarteten das Zeichen zur Auffahrt. Der Schäfer des Dorfes, der um die Sache wußte, wollte denn auch einen hellen Schein über dem Hause wahrgenommen haben und verbreitete die Mär von der vollbrachten Himmelfahrt. Besonnenere Nachbarn, die durch das Brüllen des hungernden Viehes aufmerksam gemacht waren, fanden die vier Himmelfahrer gänzlich erschöpft und völlig entkleidet zusammen in einem Bette liegend in einer verschlossenen Dachkammer vor.

Im Genfer Gerichtsgebäude erzählten sich dieser Tage nach dem „Bund" die Advokaten folgendes Geschichtchen. Ein Zeitungsverkäufer hatte vor einigen Monaten seine Frau in der Gesellschaft eines jungen Italieners gefunden. Er klagte auf Scheidung und das Civilgericht hat ihm vor einigen Tagen Recht gegeben. Als der Geschiedene seine Wohnung wieder betrat, fand er eine reuige aber nunmehr geschiedene Frau. Tief bewegt sagte er zu seiner ehemaligen Ehehälfte: „Meine Frau kannst du nicht mehr sein, aber wenn du bei mir als Dienstbote bleiben willst, so will ich dich behalten." Die Frau sagte nicht nein. „Darf der Italiener jetzt aber auch wieder kommen?" — „Ja gewiß, ich habe nichts mehr dagegen, wir sind ja geschieden," erwiderte der gutmüthige Mann.

Schlimmer als in der Kaserne. Aus Würzburg wird gemeldet: Die liberale „Neue Würzburger Zeitung" theilt mit, daß sie die als Feldpostbriefe aufgegebenen Exemplare ihres Blattes, adressirt an „Eduard Appel, Depotverwalter beim Rothen Kreuz, Taku, Ostasien" zurückgestellt erhielt mit dem Vermerk: „Drucksachen sind nicht zulässig. Marine-Postbüreau." Den deutschen Soldaten, deren Chinafreiwilligkeit in allen Tonarten gefeiert wurde, verwehrt man gleich Sträflingen die Lektüre von Zeitungen. Man hindert sie, mit den heimathlichen Vorgängen im Geiste verbunden zu bleiben. Sie sollen ganz dem Hunnenthum leben.

Amerikanische Wahlscherze. Aus Newyork wird geschrieben: „Gesucht: Junge Künstlerinnen für eine Tournee in Vandevilles und junge Leute für das holländische Lustspiel und Negerlieder. Erstklassige Gehälter für eine Fahrt nach dem Westen und Bürgschaft für längere Zeit" . . . Diese sonderbare Annonce in den Newyorker Blättern zog vor kurzem viele „Schmieren"-Künstler an, die auf ein Winter-Engagement hofften. Sie fanden Mr. Skinner, einen großen Mann mit kräftigem Schnurrbart, einem „roughrider"-Hut, einer wildledernen Uhrkette, schweren, rindsledernen Stiefeln und einer Stimme, die alle Cowboys in einem Umkreis von fünf Meilen kommandiren könnte. „Es handelt sich nicht um eine eigentliche dramatische Thätigkeit, sondern um — Politik", erklärte er, „und zwar um die Wahl W. A. Clarks in den Senat von Montana und Bryans zum Präsidenten der Vereinigten Staaten. Wir bereisen den Staat Montana vom 1. Oktober bis zum Wahltag im November, und jedes Lied, jeder Tanz, jeder Witz, der da zum Besten gegeben werden soll, ist für Clark und Bryan." Die von Skinner in Newyork zusammengestellte Gesellschaft macht jetzt thatsächlich eine politische Wahlreise durch Montana. Der Text und die Musik der Lieder sowie die im Dialog vorkommenden Scherze sind von Autoren von anerkanntem Ruf zu dem Zweck geschrieben, Begeisterung für Bryan und den mehrfachen Millionär und Kupferkönig zu wecken, der von der letzten Tagung des Senats ausgeschlossen war. Da die Vorstellungen frei sind, müssen in jeder Stadt, in der die Gesellschaft spielt, Hunderte wegen Raummangels von den Thüren des „Opernhauses" abgewiesen werden. Clarks „Show" wird ihn 100 000 Dollars kosten, denn er braucht 30 Leute mit einem wöchentlichen Gehalt von durchschnittlich 600 Mark einen Monat lang, bezahlt sämmtliche Reisespesen und bewirthet sie reichlich. Nach jeder Vorstellung wird „gestimmt"; natürlich ist das Publikum einstimmig für Clark und Bryan, und zweifellos wird durch solche Manöver ein Theil der Stimmen wirklich gewonnen werden. Dann hat Bryan selbst Mitte September die Mode eingeführt, die Landbezirke in einem Automobil zu bereisen. Dieser Gedanke ist natürlich sofort allgemein aufgenommen worden. Tausende solcher Gefährte sind bis zum Ende des Wahlkampfes gemiethet, und die Redner befahren in ihnen die zweifelhaften Staaten. Auch die Frauen, die diesmal mehr Antheil an den Wahlen nehmen, kommen auf die sonderbarsten Einfälle. Alice Wilson, die für die Republikaner Indiana bereist, reitet auf einem milchweißen Pferd und singt und spricht vom Sattel aus. In Kansas behauptet Jane Brown, eine zweite „Jungfrau von Orleans" zu sein; sie beschreibt ihre Visionen vor begeisterten Populisten. Eine Frau aus Colorado hat einem Bären gelehrt, aus einem ganzen Alphabet mit einem Stab die Buchstaben von Bryans Namen zu bezeichnen, sie bezieht dafür vom demokratischen Komitee ein anständiges Gehalt. In Greeley, Colorado, überreichte Mrs. Downey als Vertreterin aller republikanischen Hausfrauen einen selbstgebackenen Kuchen, zu dem jede etwas gegeben hatte, ein Stück Zucker, einen Löffel Melasse, etwas Mehl, Speck, Butter oder Gewürz. Fast 1000 Frauen hatten dazu beigesteuert, der Kuchen wog 15 Pfund. Dabei passirte jedoch der Dame, die im mittleren Alter steht und sich eines ansehnlichen Körpergewichts erfreut, das Mißgeschick, beim Betreten der Plattform des Waggons — Roosevelt hielt sich nur auf der Durchreise auf — zu fallen und sich ein ganzes Stück im Sande zu wälzen, so daß der Gouverneur trotz seiner Ritterlichkeit über den Anblick lachen mußte. Mrs. Downey aber richtete sich auf und wehte mit dem Taschentuch, bis der Zug außer Sicht war. Auch die Temperenzler tragen ihrerseits ihr Scherflein zu den Ueberspanntheiten des Wahlkampfes bei. Mrs. Sprague, eine Beamtin der Indiana „Womans Christian Temperance Union", regte vor Kurzem eine „Gebetskette" gegen Mc Kinley an und zwar in der Form, daß jede Person, die betete, daß er unterliegen möchte, zwei weitere dazu bringen sollte, dies auch ihrerseits zu thun. Darauf regte Mrs. Short, die demselben Verein in Illinois angehört, eine andere Gebetskette für Mc Kinley an! J. G. Wolley reist im Lande in einem sogenannten „Kaltwasser"-Zuge umher. Er bezahlt den Zug und hat Leute für ihn gemiethet, von denen nicht einer, vom Zugführer bis zum Bremser, je in seinem Leben Alkohol in irgend einer Form getrunken hat oder — haben soll.

Ein nettes Begrüßungstelegramm hat nach der herrschenden Mode der Athletenklub „Herkules" in Baden-Baden, wie aus dem „Badener Wochenblatt" ersichtlich, an den Großherzog gerichtet. Es hat folgenden Inhalt: „Der Athletenklub „Herkules", dessen Mitglieder heute Abend zur Abschiedsfeier seiner fünf der besten zum Militär einberufenen Mitglieder im Hotel „Bock" dahier versammelt sind, entbietet hiermit Sr. königl. Hoheit als treue Unterthanen die huldvollsten Grüße." Dem huldvollen Vorstand wurde alsbald mit herzlichem Dank, in den sich einige Heiterkeit gemischt haben wird, der Empfang dieser Begrüßung bestätigt.

Ein höchst luxuriöses Hundehaus läßt sich gegenwärtig der Sohn des verstorbenen Architekten Hunt in Newyork hinter seinem Palais hart an der 5. Avenue bauen. Das Haus wird aus Eisen und Stein konstruirt. Ein jeder Hund erhält sein eigenes Zimmer, auf dessen Thür ein kunstvoll gravirtes, silbernes Schild seinen Namen anzeigt. Sämmtliche Zimmer werden durch Dampfheizung erwärmt. Für je zwei Hunde ist ein besonderer Diener angestellt und ebenso je ein Trainer, der die Hunde je nach Talenten zu erziehen hat. Einige Räume sind als Hospital bestimmt und der Aufsicht eines besonders angestellten renommirten Thierarztes übergeben. — Wie zahllose Menschen wären glücklich, wenn für sie auch nur annähernd so gesorgt würde wie für diese Hunde!

„So laßt's, 's giebt Andre," sagt Ursel, als könne sie ihm gleich damit helfen.

Der Clown schüttelt den blonden Kopf.

„Andre! Ich seh' nur sie — Tag und Nacht Mirelle — Mirelle."

„Ei, so sagt's ihr!" räth sie heiter.

„Was hilft's, sie sieht nichts, als den Hans Stöcklin," grollt der Mann.

Ursel fährt über ihre Stirn, und wundert sich, wie kalt die ist, und ihre Zähne schlagen aufeinander, als sie fragt:

„Und er — den Hans thu i meinen — hat er sie auch gern?"

Eine Ewigkeit däucht sie's, daß sie erst abwarten muß, wie er sein Glas austrinkt.

„Er, der Hans? Ei, der ist hundert Mädele gut und keinem lange, und sie, Mirelle, wird's auch noch einsehen."

Ursel lehnt sich gegen ihren Stuhl, wenn sie nur hinaus könnte, fort aus der schwülen Luft, von den fröhlichen Menschen, aus der Nähe des Hans.

„Hans!" ruft die Tänzerin, „eins hast Du mir verschwiegen! Hast keinen Schatz gehabt hier im Dorf? Red' doch! Und was ist aus ihr geworden? Hast Du sie wieder gesehen?"

Und wenn's um ihr Leben gegangen wäre, Ursel muß doch die Blicke heben und den Hans ansehen.

Er wirft den schwarzen Kopf zurück und lacht. „Bist Du neugierig, Mirelle, einen Schatz hier? Nein!"

Die weiße Hand des Mädchens legt sich auf seine Schulter,

„Als ob ich's gleubte, oder Dir minder gut drum wäre! Fahrend Volk, das darf nicht fragen, was gestern gewesen ist und was Morgen sein wird. He, Hans, hab' ich recht?"

Keine Antwort. Mirelle blinzelt über ihr Glas hin und hebt an zu singen:

„Wenn Du bei mei'm Schätzel kommst,
Sag, ich laß Sie grüßen!
Wenn sie fraget, wie mir's geht,
Sag auf beiden Füßen."

Da fällt der Hans in die Melodie ein:

„Wenn sie fraget, ob ich krank,
Sag, ich sei gestorben.
Wenn sie an zu weinen fangt —"

Sein Nachbar unterbricht ihn, damit er die Bratenschüssel nicht übersieht.

Ursels Lippen sprechen leise zu Ende, was Hans begonnen hat.

„Sag, ich käme morgen."

Ein lustig Liedel, wie oft hat sie's gesungen, als sie noch die Spottdrossel gewesen ist.

Mirelle wirft die Locken zurück und schaut zum ersten Male forschend hinüber nach Ursel.

„Du Hans, wenn diese da Dein Schatz gewesen wäre!"

„Die!" spricht er, nur das eine Wort, aber wie verächtlich.

„Nun, schlecht wäre Dein Geschmack nicht gewesen," sagt Mirelle ohne Rücksicht darauf, daß Ursel jedes Wort hören muß. „Sie gefällt mir!" und dann reicht ihre beringte Hand das Glas hinüber nach dem jungen Weibe. Zitternd will Ursel ihr Bescheid thun, die Gläser stoßen auch aneinander, aber mit einem Mißton und der rothe Wein floß über das Tischtuch.

„Du Ungeschick!" schreit Rupert über den Tisch herüber, „mit einmal anstoßen kann das Weib. Eine Schand ist's!"

Jörg faßt den Arm seiner Nachbarin, denn nach und nach findet er heraus, daß man mit ihr so zutraulich werden kann, wie mit andern Menschenkindern auch und sagt, auf den Hans deutend: „Ja, was nicht alles aus einem Menschen werden kann! Sieht eins an dem schwarzen Hans! Eh bin i nit gut auf ihn zu reden gewesen — aber dort drüben, das junge Weib, die Ursel, meine Tochter, hat ihn gar nit unlieb angeschaut — aber dazumal — eh" — —

„Ei, Hans!" lacht Mirelle, „ertappt," und diesmal ist ihre Stimme minder klar. Sie blinzelt dabei dem jungen Weibe zu. „Daß Du sie aber verleugnest, ist ein Zeichen, daß —"

Hans will ihr wehren, seine Miene ist plötzlich finster, sein Blick hat etwas Drohendes — — doch Mirelle spricht zu Ende: „Daß Du sie noch nicht vergessen hast —"

Zischend und leis' sind die Worte hervorgestoßen, Ursel weiß nicht, ob sich das Zimmer mit ihr dreht oder ob's in ihrem Kopfe so wirbelig ist. Sie hält sich mit beiden Händen an der Tischkante, was der Hans entgegnet, hat sie nicht vernommen, gleich darauf lacht er, schrill und mißklingend — ja, der kann lachen.

„Ist Euch nicht gut?" fragt der Lustigmacher aus dem Cirkus und seine Stimme klingt so theilnehmend dabei. „Ja, Ihr seid auch so Eine, der's einsam ist unter vielen Menschen — und die mit sich genug hat, wenn kein Andrer da ist."

„Nur heiß, arg heiß ist mir geworden," murmelt Ursel und senkt scheu die Blicke.

„Bis zu den Zwillingsbuben ist das meine einzigst' gewesen," erzählt Jörg Kum der Tänzerin. „Hat sich auch mitten in Hab' und Gut gesetzt, wenn nur der, was ihr Mann ist, ein andrer wär'."

„Jetzt möcht' i aber 'naus, Luft thu' i grad' brauchen, sonst nix," bittet Ursel und Franz Müller schiebt ihren Stuhl bei Seite und folgt ihr, wie sie halb taumelnd den Ausgang sucht.

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redacteur: Otto Friedrich. — Verleger: Theod. Schwartz. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtliche in Lübeck.